

Bachelorarbeit

Modul 382

«Nicht alle Männer(!)?»

Die Verantwortung von Männern bei der Verhinderung von
sexualisierter Gewalt



Titelbild: Männlichkeit, Patriarchat (OpenAI, 2024)

Eine kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit, sexualisierter Gewalt
und der Rolle der Sozialen Arbeit

Autorin: Caroline Peytrignet
Begleitperson: Ledwina Siegrist

08. August 2025

Bachelor-Arbeit

Sozialarbeit

TZ 20

Caroline Peytrignet

«Nicht alle Männer(!)?»

Die Verantwortung von Männern bei der Verhinderung von sexualisierter Gewalt

Eine kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit, sexualisierter Gewalt und der Rolle der Sozialen Arbeit

Diese Arbeit wurde am **08.08.2025** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2025

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit behandelt die Themen sexualisierte Gewalt gegen Frauen und insbesondere, welches Bewusstsein Männer diesbezüglich haben und wie sie entsprechend zur Verantwortungsübernahme motiviert werden können. Aus einer gesellschaftskritischen und geschlechterreflektierten Perspektive wird untersucht, wie hegemoniale Männlichkeitsnormen zur Reproduktion sexualisierter Gewalt beitragen und welche Rolle die Soziale Arbeit dabei einnehmen kann. Grundlage dafür bieten drei qualitative Leitfadeninterviews mit Fachpersonen, welche über Erfahrungen in der Gewaltberatung und Männerarbeit verfügen. Die Ergebnisse zeigen, dass Männlichkeitsbilder stark kulturell geprägt und mit emotionaler Abspaltung, Dominanzorientierung sowie strukturellen Machtvorteilen verbunden sind. Das Bewusstsein vieler Männer für sexualisierte Gewalt ist gering, Distanzierungsmechanismen häufig. Die Soziale Arbeit wird als zentrale Akteurin benannt, um Reflexionsräume zu schaffen, aufzuklären und Präventionsansätze zu entwickeln und insbesondere ein gesellschaftliches Nach- und Umdenken zu fördern.

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT.....	I
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	IV
RECHTSQUELLENVERZEICHNIS	IV
1 EINLEITUNG	1
1.1 AUSGANGSLAGE	1
1.2 MOTIVATION	2
1.3 FORSCHUNGSSTAND	2
1.4 FRAGESTELLUNG UND ABGRENZUNG	3
1.5 BERUFSRELEVANZ	4
1.6 AUFBAU DER BACHELORARBEIT	4
1.7 SPRACHGEBRAUCH DER VORLIEGENDEN BACHELORARBEIT	4
2 SEXUALISIERTE GEWALT	5
2.1 BEGRIFFSDEFINITION	6
2.2 ZAHLEN UND FAKTEN	7
2.3 WER SIND DIE TÄTER?	8
2.4 AKTUELLER RECHTLICHER SCHUTZ DER SEXUELLEN SELBSTBESTIMMUNG	9
2.4.1 VORGABEN GEMÄSS ISTANBUL-KONVENTION	10
2.4.2 BESTIMMUNGEN DER SCHWEIZER GESETZGEBUNG UND REVISION DES SEXUALSTRAFRECHTS11	
2.5 RAPE CULTURE ALS URSACHE SEXUALISierter GEWALT	12
2.5.1 SEXISMUS	13
2.5.2 MISOGYNIE	14
2.5.3 VICTIM BLAMING	15
2.5.4 VERGEWALTIGUNGSMYTHEN	15
2.6 FAZIT	17
3 MÄNNLICHKEIT IM KONTEXT VON GESCHLECHT UND GESELLSCHAFT	17
3.1 GESCHLECHT ALS SOZIALE KONSTRUKTION	18
3.2 MÄNNLICHKEIT: DEFINITION DER NORM	20
3.3 DIE MÄNNLICHE HERRSCHAFT	21
3.4 PRODUKTION VON MÄNNLICHKEIT: DIE ERNSTEN SPIELE DES WETTBEWERBS	22
3.5 HEGEMONIALE MÄNNLICHKEIT.....	25
3.6 FAZIT	27
4 AKTUELLE DISKURSE	28
4.1 FEMINISTISCHE ERRUNGENSCHAFTEN UND FORTSCHRITTE DER GLEICHSTELLUNG.....	28
4.2 ANTIFEMINISTISCHE BEWEGUNGEN UND DIGITALE RADIKALISIERUNG	29
4.3 FAZIT: ZWISCHEN VERANTWORTUNG UND WIDERSTAND	31

5	FORSCHUNGSMETHODIK	32
5.1	FORSCHUNGSTHEMA UND FORSCHUNGSFRAGEN	32
5.2	SAMPLING	32
5.3	DATENERHEBUNG	33
5.3.1	LEITFADENENTWICKLUNG	33
5.3.2	DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS	34
5.4	DATENAUFBEREITUNG	35
5.5	DATENAUSWERTUNG	35
5.6	KRITISCHE BETRACHTUNG	36
6	DARSTELLUNG DER FORSCHUNGSERGEBNISSE	36
6.1	BEZUG ZUR THEMATIK SEXUALISIERTE GEWALT	36
6.2	MÄNNLICHKEITSBILDER.....	37
6.3	MÄNNLICHES BEWUSSTSEIN FÜR SEXUALISIERTE GEWALT	39
6.4	DISTANZIERUNGSGRÜNDE VON MÄNNERN ZUR THEMATIK SEXUALISIERTE GEWALT	39
6.5	VERANTWORTUNG DER SOZIALEN ARBEIT	40
6.6	MOTIVATION ZUR VERANTWORTUNGSÜBERNAHME	41
6.7	PATRIARCHAT	43
6.8	FEMINISMUS.....	43
6.9	GESELLSCHAFTSKRITIK	43
7	DISKUSSION	44
7.1	MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN UND EMOTIONALE DISTANZ	44
7.2	BEWUSSTSEIN UND DISTANZIERUNG GEGENÜBER SEXUALISIERTER GEWALT	46
7.3	STRUKTURELLE MACHTVERHÄLTNISSE UND GESELLSCHAFTLICHE IMPLIKATIONEN	48
8	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR DIE PRAXIS	49
8.1	HANDLUNGSPERSPEKTIVEN AUF INDIVIDUELLER EBENE.....	50
8.2	PROFESSIONELLE UND INSTITUTIONELLE HANDLUNGSEBENE	51
8.3	GESELLSCHAFTSPOLITISCHE INTERVENTIONEN	52
9	SCHLUSSWORT	54
10	DANK	56
11	LITERATURVERZEICHNIS.....	57
	ANHANG.....	62
A	INTERVIEWLEITFADEN.....	62
B	KATEGORIENHANDBUCH	65
C	VERWENDUNG VON KI-GESTÜTZTEN TOOLS.....	68

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Auszug Polizeiliche Kriminalstatistik 2024 (S. 33): eigene Darstellung	9
Abbildung 2: Gewaltpyramide (Frieda, o. J.)	13

Rechtsquellenverzeichnis

BV	Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999, SR 101.
StGB	Schweizerisches Strafgesetzbuch vom 01. Januar 1942, SR 311.0

1 Einleitung

Im diesem ersten Kapitel wird zu Beginn die Ausgangslage geschildert, die der Leserschaft einen Überblick über die Thematik vermitteln soll. Anschliessend beschreibt die Autorin ihre Motivation zur Themenwahl. Darauffolgend wird die Fragestellung sowie der Forschungsgegenstand näher erläutert. Es folgt die berufliche Relevanz der Thematik für die Soziale Arbeit sowie der Aufbau dieser Arbeit. Abschliessend werden Angaben zum Sprachgebrauch innerhalb dieser Bachelorarbeit gemacht.

1.1 Ausgangslage

«Jede_ Frau erfährt irgendwann in ihrem Leben eine Form von sexualisierter Gewalt» (Lavoyer, 2024, S. 7). Es gibt keine Statistik, welche diese These untermauern würde, jedoch die häufig stille, wissende Übereinkunft der Frauen, dass das so ist (Böhmer, 2024). Wie aktuelle und repräsentative Zahlen bestätigen, wurden zwei von drei Frauen schon mindestens einmal sexuell belästigt (gfs.bern, 2019, S. 11). Weitere Zahlen folgen im Verlauf dieser Arbeit.

Das Ausmass an sexualisierter Gewalt in unserer Gesellschaft ist nicht zufällig. Wir leben in einer Gesellschaft, in der patriarchale Haltungen, problematische Männlichkeitsvorstellungen und Geschlechterstereotype zu tief verankerten sexistischen, misogynen Haltungen führen. Und wir leben in einer Gesellschaft, in welcher sexualisierte Gewalt ignoriert, toleriert oder verharmlost wird (Lavoyer, 2024, S. 29). Diese sogenannte Rape Culture lehrt, dass das Ausmass sexualisierter Gewalt reduziert werden kann, «indem wir Frauen dazu befähigen, sich selbst vor sexualisierten Übergriffen zu schützen», statt diejenigen Personen in die Verantwortung zu ziehen, welche sexualisierte Gewalt ausüben (Lavoyer, 2024, S. 31). Und das sind grossmehrheitlich cis Männer (S. 10).

Sexualisierte Gewalt stellt also ein Männerproblem dar, denn «wenn Männer so viel Macht haben, dass sie in dem Ausmass sexualisierte Gewalt ausüben können, dann haben sie auch die Macht, sexualisierte Gewalt zu beseitigen» (Lavoyer, 2022). Eine Vielzahl der Männer zieht sich jedoch aus der Verantwortung, weil sie sich auf den Standpunkt stellen, sich selbst nicht übergriffig zu verhalten, weshalb sie keine Berührungspunkte mit sexualisierter Gewalt haben (Lavoyer, 2022). Diese Haltung erschwert einerseits den gesellschaftlichen Dialog und kann hinderlich für die Präventionsarbeit sein.

Die Soziale Arbeit steht vor der Herausforderung, nicht nur mit Betroffenen sexualisierter Gewalt zu arbeiten, sondern auch präventiv und strukturell einzugreifen. Diese Arbeit nimmt daher die Frage in den Blick, weshalb sich Männer nicht für das Thema sexualisierte Gewalt verantwortlich fühlen, welches Bewusstsein sie dazu haben, welche strukturellen und kulturellen Ursachen dahinterstehen und welche Rolle die Soziale Arbeit einnehmen kann und soll, um diese Haltung zu verändern.

1.2 Motivation

Nicht ausschliesslich, jedoch auch durch die frühere berufliche Tätigkeit in einem eher männerdominierten Umfeld sah sich die Autorin mehrfach mit Aussagen und Haltungen konfrontiert, welche den Feminismus als übertrieben, Gleichstellung als bereits erreicht sowie Frauenquoten als überflüssig und ungerecht darstellten, obwohl Alltagssexismus keine Seltenheit war. Nicht nur das fehlende Problembewusstsein, insbesondere die spürbare Abwehr gegenüber einem Diskurs, welcher Männer in die Verantwortung nehmen könnte, sorgte für grosses Unverständnis und weckte somit das Interesse der Autorin, sich näher mit diesem Sachverhalt auseinanderzusetzen, um so in Diskussionen fundierter argumentieren zu können.

Als cis Frau selbst von sexualisierter Gewalt betroffen, besteht zudem ein persönliches Interesse der Autorin sich näher mit der Thematik auseinanderzusetzen, um gleichzeitig in ihrer Rolle als Sozialarbeiterin theoretisches Wissen zu erlangen sowie den Blick auf Männlichkeit, Verantwortung und gesellschaftliches Handeln zu schärfen.

1.3 Forschungsstand

Betrachtet man unterschiedliche Studien und Statistiken wie beispielsweise die bereits erwähnte Polizeiliche Kriminalstatistik, ist ersichtlich, dass männliche Täter in Bezug auf sexualisierte Gewalt überrepräsentiert sind. Trotz dieser Datenlage fehlen gezielt angelegte repräsentative Studien, welche das Bewusstsein von Männern für sexualisierte Gewalt untersuchen. Hinweise auf ein mangelndes Problembewusstsein liefern jedoch angrenzende Untersuchungen. So zeigte eine Befragung zu Partnerschaftsgewalt, dass lediglich ein geringer Anteil der Männer berichtete, Gewalt in der Beziehung erlebt zu haben (Schemmel et al., 2024, S. 81). Nachdem den befragten Männern konkrete Beispiele und Definitionen von Gewalt vorgelegt wurden, stieg der Anteil deutlich. Daraus

lässt sich schliessen, dass viele Männer Gewalt, so auch sexualisierte Gewalt, oft nicht als solche wahrnehmen und strukturelle sowie gesellschaftliche Mechanismen nicht erkennen. Diese Wahrnehmungslücke könnte erklären, weshalb sich viele Männer nicht mit sexualisierter Gewalt in Verbindung bringen. Zudem scheint es naheliegend, dass vorherrschende Männlichkeitsbilder diese Haltung der Männer begünstigen.

1.4 Fragestellung und Abgrenzung

Auf Grundlage der obgenannten Überlegungen und des aktuellen Forschungsstandes erarbeitete die Autorin die folgende übergeordnete Fragestellung:

Wie können Männer dazu motiviert werden, Verantwortung bei der Verhinderung sexualisierter Gewalt zu übernehmen?

Daraus ergeben sich die folgenden Teilfragen, welche es im Rahmen dieser Bachelorarbeit zu beantworten gilt:

1. Inwiefern tragen gesellschaftlich verankerte Männlichkeitsnormen zur Aufrechterhaltung sexualisierter Gewalt gegen Frauen bei?
2. Welches Bewusstsein haben Männer zu sexualisierter Gewalt gegen Frauen und inwiefern setzen sie sich damit auseinander?
3. Was kann die Soziale Arbeit dazu beitragen, dass Männer mehr Verantwortung beim Thema sexualisierter Gewalt gegen Frauen übernehmen?

Obwohl eine Befragung «normaler» Männer – darunter versteht die Autorin in diesem Kontext Männer ohne spezifische berufliche oder wissenschaftliche Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt – zu ihrer Haltung gegenüber sexualisierter Gewalt gegen Frauen einen interessanten Erkenntnisgewinn hätte liefern könne, wurde im Rahmen dieser Bachelorarbeit darauf verzichtet. Grund dafür waren einerseits fehlende zeitliche Ressourcen sowie das erhöhte Risiko, nicht genügend Auskunftspersonen zu finden. Daher entschied sich die Autorin, Fachpersonen mit beratender Funktion in den Bereichen Gewalt und Männlichkeit zu interviewen.

1.5 Berufsrelevanz

Sexualisierte Gewalt ist als strukturelles und gesamtgesellschaftliches Problem zu verstehen und tangiert unterschiedliche Handlungsfelder der Sozialen Arbeit, unter anderem die Opferhilfe, Vollzugs- und Bewährungshilfe, Schulsozialarbeit, Integrations- und Migrationsarbeit sowie insbesondere die Täter*innenarbeit und Gewaltberatung. Die Soziale Arbeit soll dahingehend ihren Beitrag leisten, um eine gesellschaftliche Veränderung und Verbesserung zu bewirken.

Gemäss Berufskodex hat die Soziale Arbeit Lösungen für soziale Probleme zu entwickeln und zu vermitteln sowie den sozialen Wandel zu fördern (AvenirSocial, 2010, S. 6–8). Die Professionellen der Sozialen Arbeit sollen sich für gesellschaftliche und sozialpolitische Verbesserungen einsetzen sowie der Öffentlichkeit und der Politik ihr Wissen über soziale Probleme sowie deren Ursachen und Wirkungen auf individueller und struktureller Ebene vermitteln (AvenirSocial, 2010, S. 13).

1.6 Aufbau der Bachelorarbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit gliedert sich in vier Hauptteile. Als **Einführung** wird zu Beginn ausführlich auf die Thematik «Sexualisierte Gewalt» eingegangen, einschliesslich der Begriffsdefinition, aktueller Zahlen und Fakten bis hin zur Darlegung gesellschaftlicher Ursachen. Der anschliessende **theoretische Teil** beschreibt, wie Männlichkeit sozial konstruiert und gesellschaftlich verankert ist anhand von Konzepten wie der männlichen Herrschaft nach Bourdieu oder hegemonialen Männlichkeit nach Connell.

Im darauffolgenden **Forschungsteil** wird zunächst das methodische Vorgehen dieser Bachelorarbeit, mit Fokus auf die angewandte Forschungsmethodik, beschrieben. Die Darstellung der gewonnenen Ergebnisse folgt im anschliessenden Kapitel. Daraufgehend werden die gewonnenen Daten der Theorie gegenübergestellt und wichtige Erkenntnisse festgehalten, um im anschliessenden **letzten Kapitel** Handlungsempfehlungen für die berufliche Praxis zu erläutern.

1.7 Sprachgebrauch der vorliegenden Bachelorarbeit

In dieser Arbeit wird Geschlecht als soziales Konstrukt verstanden (vgl. Kap. 3.1), das über biologische Zuschreibungen hinausgeht und gesellschaftlich hergestellt wird. Aus

Gründen der Lesbarkeit wird nachfolgend in binären Begriffen von «Frauen» und «Männern» gesprochen, wobei die Autorin auf folgendes Verständnis hinweist:

- Ist die Rede von «Frauen», sind sowohl cis Mädchen und cis Frauen gemeint, also jene, die sich mit dem Geschlecht identifizieren, welches ihnen bei ihrer Geburt zugewiesen wurde, als auch alle Personen, die sich als weiblich identifizieren, so gelesen werden oder weiblich sozialisiert wurden oder als non-binäre Person ausserhalb der zweigeschlechtlichen Norm leben (Lavoyer, 2024, S. 7).
- Wenn von «Männern» gesprochen wird, bezieht sich dies ausschliesslich auf cis Männer, sofern nicht explizit etwas anderes erwähnt wird.

Diese sprachliche Vereinfachung dient lediglich der Lesbarkeit und soll keine unsichtbarmachende Wirkung auf vielfältige Geschlechtsidentitäten haben.

Wenn die Autorin den Begriff «Opfer» verwendet, bezieht sie sich auf Personen, also Betroffene, welche sexualisierte Gewalt erfahren haben. Der Begriff wird dabei im wissenschaftlichen Kontext verwendet.

Die Autorin ist sich bewusst, dass im Rahmen dieser Arbeit teilweise plakative und pauschalisierende Aussagen zu Begriffen wie «Männlichkeit» und «Männer» gemacht werden. Dabei liegt es nicht in der Absicht der Autorin, alle Männer gleichzusetzen oder individuelle Erfahrungen zu ignorieren, sondern vielmehr bestimmte gesellschaftlich geprägte Männlichkeitsvorstellungen kritisch zu hinterfragen.

2 Sexualisierte Gewalt

Wird über sexualisierte Gewalt gesprochen, haben viele Menschen sofort sehr konkrete Vorstellungen im Kopf. Es wird von Vergewaltigungen und Übergriffen ausgegangen, bei welchen Druck ausgeübt und Gewalt angedroht oder gar angewendet wird. Doch sexualisierte Gewalt beginnt bereits vorher – subtiler, im vermeintlich Harmlosen. Der Nährboden für das heutige Ausmass sexualisierter Gewalt an Frauen wird im Alltag gesät. Um ein ganzheitliches Verständnis für die Thematik der vorliegenden Bachelorarbeit zu erlangen, wird in diesem Kapitel der Begriff der sexualisierten Gewalt erläutert und anschliessend Zahlen und Fakten sowie rechtliche Bestimmungen dargelegt. Es folgen

Ausführen zu Tatpersonen und letztlich werden gesellschaftliche Ursachen für sexualisierte Gewalt beschrieben.

2.1 Begriffsdefinition

Als sexualisierte Gewalt bezeichnet die Stiftung gegen Gewalt an Frauen und Kindern «jede Form von unerwünschter oder erzwungener Handlung und grenzverletzendem Verhalten mit sexualisiertem Bezug» (o. J.). Wie bereits oben durch die Autorin erwähnt, erläutert auch Christina Clemm (2024), dass sexualisierte Gewalt nicht bei brutalen Übergriffen beginnt, sondern bei alltäglichen verbalen Angriffen und durch Blicke, Handzeichen, Sprüche und häufig auch digital verübt wird (gfs.bern, 2019). Der Begriff «Catcalling» beschreibt verschiedene Arten der sexuellen Belästigung ohne Körperkontakt wie beispielsweise anzügliche Bemerkungen, Hinterherpfeifen oder -rufen (Clemm, 2024, S. 118). Weitere Formen sexualisierter Gewalt sind das «unerlaubte Berühren von fremden Körpern und dem ungewollten Zeigen und Zusenden von sexualisierten Bildern bis hin zu dem Erzwingen von sexuellen und pornografischen Handlungen, Vergewaltigungen, sexueller Nötigung, sexualisierter Folter, Genitalverstümmelung, sexueller Ausbeutung, Zwangsprostitution oder Menschenhandel» (Clemm, 2024, S. 121). Sexualisierte Gewalt ist allgegenwärtig – und doch wird sie oftmals nicht als solche erkannt. So findet sexualisierte Gewalt sowohl zu Hause oder im sozialen Nahraum, am Arbeitsplatz oder in Institutionen als auch in der Öffentlichkeit oder dem Internet statt (Stiftung gegen Gewalt, o. J.). Gemäss Agota Lavoyer (2024) kann sexualisierte Gewalt alle Menschen, unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität, ihrer Herkunft, Bildung oder ihrem sozioökonomischen Status, treffen, jedoch besteht für manche Menschen ein erhöhtes Risiko dazu (S. 7). So sind «Frauen im Allgemeinen und im Spezifischen trans Frauen, obdachlose Frauen, Sexarbeiterinnen, Frauen mit Behinderungen, dicke Frauen, Frauen mit Psychiatrieerfahrung sowie Schwarze Frauen und Frauen of Color, migrierte Frauen und geflüchtete Frauen» besonders stark von sexualisierter Gewalt betroffen (Lavoyer, 2024, S. 7–8).

Nicht zuletzt stellt sexualisierte Gewalt auch eine schwerwiegende Menschenrechtsverletzung dar, welche das Recht auf Freiheit und Sicherheit, das Recht auf Gesundheit, das Recht auf Freiheit von Folter und anderer erniedrigender Behandlung

verletzt – und schlimmstenfalls das Recht auf Leben gefährdet oder missachtet (Lavoyer, 2024, S. 9).

Differenzierung sexualisierte vs. sexuelle Gewalt

Anders als der Ausdruck «sexuelle» Gewalt drückt der Begriff «sexualisierte» Gewalt aus, dass es sich um Gewalt mit sexuellen Mitteln handelt und nicht die sexuelle Befriedigung oder ein sogenannter Trieb im Vordergrund steht, «sondern eine besonders erniedrigende Form der Machtausübung und Diskriminierung» ist (Clemm, 2024, S. 118; OpenAI, 2024). Kritische Stimmen – so auch eine im Rahmen dieser Forschungsarbeit interviewte Person – geben zu bedenken, dass eine Differenzierung der Begriffe insbesondere im Bereich Prävention hinderlich sein könnte (vgl. Kapitel 6.6). So wird in der Öffentlichkeit oder den Medien mehrheitlich der Begriff «sexuelle Gewalt» verwendet und auch in der juristischen Sprache und der Gesetzgebung wird von «sexuellen Übergriffen» oder «sexuellem Missbrauch» gesprochen (OpenAI, 2024). Die Verwendung des Begriffs «sexualisierte Gewalt» kann zu Verwirrung und Unsicherheiten bezüglich der Thematik führen. Es kann durchaus vorteilhaft sein, wenn Sexualität im öffentlichen Diskurs über «sexuelle» oder eben «sexualisierte Gewalt» nicht komplett ausgeblendet wird, damit auch Themen wie sexuelle Grenzüberschreitungen, Körperlichkeit und Sexualmoral berücksichtigt werden können und der Fokus nicht nur auf Macht und Gewalt liegt. Lavoyer (2024) beschreibt diesen Umstand treffend: «Sexualisierte Gewalt hat nichts mit Sex zu tun. Und doch hat sexualisierte Gewalt irgendwie auch mit Sex zu tun» (S. 15).

Unter Berücksichtigung dieser Argumentationen hat sich die Autorin bei der Verfassung dieser Arbeit für den Begriff «sexualisierte Gewalt» entschieden, nicht zuletzt, um aus der Sicht von Betroffenen sexualisierter Gewalt zu betonen, dass es sich für sie nicht um Sex, sondern Gewalt handelt.

2.2 Zahlen und Fakten

Lavoyer (2024) fasst die neusten Zahlen aus unterschiedlichen Studien aus dem deutschsprachigen Raum zusammen und kommt zum Schluss, dass zwei von drei Frauen regelmässig verbal sexuell belästigt werden (S. 11). Gemäss einer repräsentativen Umfrage von gfs.bern, welche im Jahr 2019 im Auftrag von Amnesty International Schweiz durchgeführt wurde, musste jede rund fünfte Frau (22 % der Befragten) bereits

ungewollte sexuelle Handlungen erleben (S. 14). Hochgerechnet auf die damalige weibliche Gesamtbevölkerung bedeutet dies, dass rund 800'000 Frauen von ungewollten sexuellen Handlungen betroffen waren oder sind. Zwölf Prozent der befragten Frauen erlebten Geschlechtsverkehr gegen den eigenen Willen – oder anders ausgedrückt: Jede achte Frau wurde vergewaltigt (S. 14–15).

Der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) 2024 ist zu entnehmen, dass im Jahr 2024 insgesamt 9'386 Straftaten gegen die sexuelle Integrität polizeilich registriert wurden (Bundesamt für Statistik, 2025). Davon waren 1'086 Vergewaltigungen, 743 sexuelle Übergriffe und sexuelle Nötigung sowie 1'613 Fälle von sexueller Belästigung, um nur einige zu nennen (Bundesamt für Statistik, 2025). Die PKS umfasst jedoch nur das Hellfeld, also die der Polizei bekannt gewordenen Straftaten. Die Dunkelziffer im Vergleich zu angezeigten Straftaten ist hoch, da viele Betroffene sexualisierter Gewalt die Tat nicht zur Anzeige bringen. Dies bestätigt auch die Studie von gfs.bern: Lediglich zehn Prozent der Betroffenen haben den erlebten Vorfall bei der Polizei gemeldet und nur acht Prozent der Betroffenen erstatteten Strafanzeige (2019, S. 16).

Als Gründe für die Nichtanzeige eines Vorfalls nannten 58 % der Betroffenen die Angst, dass ihnen nicht geglaubt wird (gfs.bern, 2019, S. 16). Die Scham darüber, was sie erleben mussten (64 %) und die immer wieder retraumatisierenden Erzählungen darüber, sind weitere Gründe, weshalb sich Betroffene gegen eine Anzeige entscheiden, zumal die Chance auf eine Verurteilung der Täter gering ist (gfs.bern, 2019, S. 16). So nennen weitere 62 % der Betroffenen das Gefühl, chancenlos zu sein, als Grund, den erlebten Vorfall nicht zur Anzeige zu bringen (gfs.bern, 2019, S. 16).

Die von Betroffenen genannten Gründe kommen nicht von ungefähr, sondern sind das Resultat einer über Jahrzehnte aufgebauten und aufrechterhaltenen gesellschaftlichen Struktur: Eine Gesellschaft, welche sexualisierte Gewalt verharmlost und normalisiert sowie Betroffenen Abwertung statt Solidarität entgegenschlägt.

2.3 Wer sind die Täter?

Ein erneuter Blick in die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2024 zeigt, dass der überwiegende Teil der beschuldigten Personen bei Straftaten gegen die sexuelle Integrität männlich sind (Bundesamt für Statistik, 2025). Wobei darauf hinzuweisen ist, dass die PKS

lediglich die Straftaten nach Art. 189 StGB (Sexueller Übergriff und sexuelle Nötigung) und Art. 190 StGB (Vergewaltigung) nach dem Geschlecht der beschuldigten Person ausweist (siehe Abbildung 1).

Beschuldigte Personen von Straftaten nach Geschlecht (m/w)

Straftat	m	w
Sexueller Übergriff und sexuelle Nötigung (Art. 189 StGB)	572	23
Vergewaltigung (Art. 190 StGB)	935	4

Abbildung 1: Auszug Polizeiliche Kriminalstatistik 2024 (S. 33): eigene Darstellung

Die Zahlen zu anderen Straftaten gegen die sexuelle Integrität wie beispielsweise sexuelle Handlungen mit Kindern (Art. 187 StGB), Exhibitionismus (Art. 194 StGB) oder sexuelle Belästigung (Art. 198 StGB) werden in der PKS nicht nach Geschlecht ausgewiesen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch in diesen Bereichen die Tatpersonen grossmehrheitlich männlich sind. Lavoyer (2024) weist darauf hin, dass zwar nicht alle Männer die sexuelle Integrität verletzen, doch diejenigen, welche es tun, fast alle cis Männer sind (S. 16).

Die Autorin weist darauf hin, dass auch weiblich gelesene Personen Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung begehen. Diese stehen jedoch nicht im Fokus der vorliegenden Forschungsarbeit, weshalb im Folgenden aus Gründen der Lesbarkeit das generische Maskulinum «Täter» verwendet wird.

2.4 Aktueller rechtlicher Schutz der sexuellen Selbstbestimmung

Rechtliche Vorgaben bilden die Grundlage für den Schutz von Betroffenen sexualisierter Gewalt, die Strafverfolgung von Tätern sowie strukturelle Veränderungen. In den folgenden beiden Abschnitten wird einerseits auf die Istanbul-Konvention als internationales Abkommen zur Bekämpfung geschlechtsspezifischer Gewalt eingegangen und anschliessend werden relevante Bestimmungen des Schweizerischen Strafrechts sowie die jüngste Revision des Sexualstrafrechts beleuchtet.

2.4.1 Vorgaben gemäss Istanbul-Konvention

Die sogenannte Istanbul-Konvention ist das «Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt», welches 2011 vom Europarat unterzeichnet wurde. Das Übereinkommen erkennt Gewalt gegen Frauen als das, was sie ist, nämlich eine Form von Diskriminierung und Menschenrechtsverletzung (Amnesty International, 2021). Das Ziel der Istanbul-Konvention ist die Bekämpfung von Gewalt an Frauen und häuslicher Gewalt auf regionaler Ebene und verpflichtet die ratifizierenden Länder, konsequent gegen geschlechtsspezifische Gewalt vorzugehen und die Rechte von Gewaltbetroffenen auf Unterstützung und Schutz durchzusetzen (Amnesty International, 2021). Zudem verlangt sie, alle Formen von sexualisierter Gewalt unter Strafe zu stellen und enthält rechtliche Verpflichtungen für die Vertragsstaaten, welche die Aspekte Prävention von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt, Opferschutz, Strafverfolgung von Tatpersonen sowie die zwischenstaatliche Zusammenarbeit betreffen (Amnesty International, 2021). Wegweisend ist die Istanbul-Konvention deshalb, weil sie geschlechtsspezifische Gewalt als strukturelles, gesellschaftliches Problem anerkennt.

Die Schweiz hat die Istanbul-Konvention im Jahr 2017 ratifiziert, in Kraft getreten ist sie im April 2018 (Amnesty International, 2021). Das unabhängige Expert:innengremium des Europarates, GREVIO (Group of Experts on Action against Violence against Women and Domestic Violence), welches die Umsetzung der Istanbul-Konvention in allen Ländern regelmässig überprüft, rügte die Schweiz anlässlich ihrer ersten Überprüfung 2022, dass zu wenig gegen geschlechtsspezifische Gewalt getan werde (GREVIO, 2022). Das GREVIO-Gremium (2022) fordert die Schweizer Behörden insbesondere dazu auf, dass Gewalt an Frauen als geschlechtsspezifische Gewalt anerkannt wird (S. 75) und die notwendigen Massnahmen ergriffen werden, dass alle Berufsgruppen und Fachpersonen, welche mit Betroffenen oder Tätern geschlechtsspezifischer Gewalt zu tun haben, allen voran die Polizei und Justiz, eine systematische und obligatorische Aus- und Fortbildung erhalten, um vorherrschende Geschlechterstereotype und Vergewaltigungsmythen abzubauen (S. 78–79). Weitere Forderungen des Gremiums reichen von der Schaffung von Meldetools über gesetzliche Verschärfungen im Bereich sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt bis hin zur Bereitstellung finanzieller Ressourcen zur

Verhütung und Bekämpfung aller Formen von Gewalt gegen Frauen, um nur einige wenige zu nennen (S. 76–84).

2.4.2 Bestimmungen der Schweizer Gesetzgebung und Revision des Sexualstrafrechts

In verschiedenen Schweizer Gesetzgebungen sind Rechtsgrundlagen zu finden, welche die sexuelle Unversehrtheit schützen und sexualisierte Gewalt verhindern sollen. In Artikel 10 der Schweizerischen Bundesverfassung vom 18. April 1999 (BV, SR 101) wird das Recht auf persönliche Freiheit festgehalten und damit das Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit. Aus diesem Artikel kann somit das Recht auf sexuelle Freiheit und insbesondere das Recht auf sexuelle Unversehrtheit abgeleitet werden.

Das Sexualstrafrecht ist Teil des Schweizerischen Strafgesetzbuches vom 01. Januar 1942 (StGB, SR 311.0) und beinhaltet unter anderem die folgenden Gesetzesartikel:

- Art. 187 StGB: Sexuelle Handlungen mit Kindern
- Art. 189 StGB: Sexueller Übergriff und sexuelle Nötigung
- Art. 190 StGB: Vergewaltigung
- Art. 198 StGB: Sexuelle Belästigung

Seit der Revision des Schweizerischen Sexualstrafrechtes, welche per 01. Juli 2024 in Kraft getreten ist, gilt das «Nein-heisst-Nein»-Prinzip, die sogenannte Ablehnungslösung. Bis zu diesem Zeitpunkt galten sexuelle Handlungen gegen den Willen einer Person als legal, solange der Täter keine Gewalt angewendet hat (Lavoyer, 2024, S. 156). Mit dem Inkrafttreten der überarbeiteten Gesetzgebung wurden in diesem Sinne wichtige Verbesserungen vollzogen. So braucht es kein Nötigungselement mehr, das heisst, der Täter muss keine Gewalt androhen oder ausüben, dass eine Tat als sexuelle Nötigung oder Vergewaltigung eingeordnet werden kann (Lavoyer, 2024, S. 157). Ein sexueller Übergriff, sexuelle Nötigung oder eine Vergewaltigung liegen neu dann vor, wenn das Opfer dem Täter durch Worte oder Gesten zeigt, «dass es mit der sexuellen Handlung nicht einverstanden ist und dieser sich vorsätzlich über den geäusserten Willen des Opfers hinwegsetzt» (Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD, 2024). Neu wird auch das sogenannte Freezing, also die Schockstarre des Opfers, als Ablehnung gewertet.

Der Tatbestand der Vergewaltigung beinhaltet ausserdem nicht mehr nur den Beischlaf, sondern auch beischlafsähnliche Handlungen und damit deutlich mehr sexuelle Handlungen als vor der Revision (EJPD, 2024). Ausserdem sind die Formulierungen neu geschlechtsneutral formuliert, so dass Personen jeglicher Geschlechtsidentität Opfer einer Vergewaltigung sein können. Die zuständigen Behörden können ausserdem eine der sexuellen Belästigung beschuldigte Person zum Besuch eines Lernprogramms verpflichten, was bisher nur bei gewissen Delikten möglich war (EJPD, 2024).

Zwar gehen mit der Einführung der «Nein-heisst-Nein»-Regelung wichtige Verbesserungen für Opfer sexualisierter Gewalt einher, dennoch liegt ihr eine andere Haltung zugrunde als der «Nur-Ja-heisst-Ja»-Regelung, der sogenannten Zustimmungslösung. Bei der Ablehnungslösung («Nein-heisst-Nein») liegt die Verantwortung beim Opfer, sich gegen unerwünschte sexuelle Handlungen zur Wehr zu setzen. Die Zustimmungslösung («Nur-Ja-heisst-Ja») hingegen verlangt, dass sich die Tatperson die Zustimmung ihres Gegenübers einholt, bevor sexuelle Handlungen vorgenommen werden. Nationalrätin Tamara Funicello betont im Interview die Wichtigkeit dieses Perspektivenwechsels für die Opfer, damit die Verantwortung für die Tat nicht mehr bei ihnen liegt: «Das Gesetz muss anerkennen, dass wir das Recht auf unseren Körper nicht vor Übergriffen verteidigen müssen» (Suter & Widla, 2023, S. 143–145). Dieser Meinung ist auch Lavoyer (2024), welche klarstellt, dass es einer Rechtsprechung bedarf, welche den durch Wissen, Aufklärung und Sensibilisierung gewandelten sozialen Anschauungen über Sexualdelikte entspricht (S. 159).

2.5 Rape Culture als Ursache sexualisierter Gewalt

Sexualisierte Gewalt ist – anders als der verbreitete Glaube in weiten Teilen der Gesellschaft – kein individuelles Phänomen mit traurigen Einzelfällen. Vielmehr ist sie tief in gesellschaftlichen Strukturen eingebettet, welche das heutige Ausmass an sexualisierter Gewalt ermöglichen und aufrechterhalten (Lavoyer, 2024, S. 28).

Der Begriff «Rape Culture» bezeichnet eine gesellschaftliche Kultur, in welcher sexualisierte Gewalt verharmlost, gerechtfertigt, akzeptiert oder ignoriert wird und als normal gesehen wird (Lavoyer, 2024, S. 28–29). Der englische Begriff «rape» bedeutet in die deutsche Sprache übersetzt «Vergewaltigung», doch wird im Englischen breiter

gefasst als im deutschsprachigen Raum. Deshalb übersetzt Lavoyer (2024) den Begriff «Rape Culture» als «Kultur der sexualisierten Gewalt (S. 28).

Wie die untenstehende Gewaltpyramide (s. Abb. 2) veranschaulicht, entsteht sexualisierte Gewalt nicht aus dem Nichts, sondern wird strukturell und kulturell erzeugt und aufrechterhalten (Lavoyer, 2024, S. 30). Sie spitzt sich ausgehend von einer Normalisierung von diskriminierenden Strukturen hin zu expliziter Gewalt in der Form von Femizid.



Abbildung 2: Gewaltpyramide (Frieda, o. J.)

In den folgenden Kapiteln werden zentrale Mechanismen der Rape Culture beschrieben, welche dieses Fundament stützen und sexualisierte Gewalt immer wieder reproduzieren.

2.5.1 Sexismus

Sexismus umfasst gemäss Lavoyer (2024) alle Handlungen, Darstellungen, Verhaltensweisen und Einstellungen, welche auf den Vorstellungen beruhen, dass ein Mensch aufgrund seines Geschlechts minderwertig sei (S. 58). In einer patriarchalen

Gesellschaft, welche männerdominiert ist, «zeigt sich Sexismus vor allem in der Abwertung und Marginalisierung von Frauen» (Lavoyer, 2024, S. 58).

Besonders Alltagssexismus spielt eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, wie sich sexistische Strukturen erhalten. Die oben dargestellte Gewaltpyramide zeigt anschaulich auf, dass Alltagssexismus die Grundlage für sexualisierte Gewalt bildet (OpenAI, 2024). Unter Alltagssexismus werden diejenigen Formen von Sexismus verstanden, welche tief in unserer Sprache und Kultur sowie den Medien eingebettet sind und oft gar nicht als problematisch wahrgenommen werden (OpenAI, 2024). Abwertende Redewendungen wie «wie ein Mädchen werfen», Frauenkörper in der Werbung auf sexuelle Reize zu reduzieren oder Kommentare wie «Na Süsse» sind nur wenige Beispiele für Alltagssexismus.

Eine im Jahr 2020 durchgeführte deutsche Studie «Sexismus im Alltag» legte dar, dass 40 % der befragten Frauen Alltagssexismus als «nicht so schlimm» einstufen, was eine Form von Selbstschutz darstellen kann (Wippermann, 2024). Schutzbach (2024) führt dazu weiter aus, dass «die Alltäglichkeit solcher Erfahrungen» Frauen mit der Zeit abstumpfen lässt (S. 38–39). Würden sich Frauen stets aufregen und verletzt fühlen, «wäre für manche jeder Tag ein Tag der Verletzung und Herabwürdigung» (S. 39).

2.5.2 Misogynie

Wörtlich übersetzt bedeutet Misogynie Frauenfeindlichkeit oder Frauenhass und beschreibt also die «Abwertung und Verachtung von und die Feindlichkeit gegenüber Frauen und allem weiblich Konnotiertem» (Lavoyer, 2024, S. 58 & 61). Gemäss Lavoyer (2024) wird der Begriff jedoch von vielen Menschen abgelehnt – allen voran von Männern, denn Frauen werden doch von ihnen «geliebt» (S. 61).

Die Sozialphilosophin Kate Manne (2023) schreibt, dass misogyne Männer Frauen nicht generell hassen, sondern dass sie dazu neigen, nur gewisse Frauen zu hassen (S. 105). Der Hass richtet sich insbesondere an diejenigen Frauen, welche nicht den Rollenbildern der prototypischen patriarchalen Vorstellung entsprechen; Frauen, welche kein Blatt vor den Mund nehmen oder zu viel Platz einnehmen (S. 105). So unterscheidet Misogynie also «zwischen guten und schlechten Frauen und bestraft die Letzteren» (Manne, 2023, S. 146).

2.5.3 Victim Blaming

Victim Blaming ist ein wesentlicher Bestandteil der Rape Culture und beschreibt die Täter-Opfer-Umkehr, bei welcher die Schuld der Tatperson auf das Opfer übertragen wird (Lavoyer, 2024, S. 95). So werden betroffene Personen für die erlebte sexualisierte Gewalt mitverantwortlich gemacht, indem sie die Tat mit ihrer freizügigen Kleidung, ihrem offenherzigen Verhalten oder ihrem übermässigen Alkohol- oder Drogenkonsum provoziert hätten (S. 95). Bei wohl keinem anderen Delikt wird reflexartig so sehr davon ausgegangen, dass die betroffene Person ihren Anteil am Geschehenen hat, womöglich etwas missverstanden hat oder nicht die ganze Wahrheit sagt (S. 94). Das gleiche Verhalten, wie beispielsweise Alkoholkonsum, kann bei der tatverdächtigen Person als strafmildernd gewertet werden, während es der betroffenen Person als Mitschuld ausgelegt wird.

2.5.4 Vergewaltigungsmythen

Ein weiteres Phänomen, welches die Rape Culture am Leben hält, sind Vergewaltigungsmythen (Lavoyer, 2024, S. 128). Diese dienen dazu, sexualisierte Gewalt zu verharmlosen und die Illusion der Selbstverschuldung von Betroffenen aufrechtzuerhalten (Edwards et al., 2011, S. 761). Sie basieren auf historisch verankerten Erzählungen und verknüpfen «stereotype Ideen von Weiblichkeit und Männlichkeit mit misogynen (. . .) Haltungen und problematischen Annahmen über Sexualität, Lust und Begehren» (Lavoyer, 2024, S. 100). Vergewaltigungsmythen sind durch patriarchale Machtstrukturen geprägt und dienen dazu, «die Taten innerhalb der bestehenden Geschlechterordnung erklärbar zu machen: Frauen sollen vorsichtig sein, um Männer, die sich nicht beherrschen können, nicht zu provozieren» (Bohner, 1998; zit. in Lavoyer, 2024, S. 128).

Zum besseren Verständnis werden im Folgenden einige (von vielen) Vergewaltigungsmythen aufgeführt und basierend auf der Analyse von Lavoyer (2024) dekonstruiert:

- **Frauen erfinden sexualisierte Gewalttaten bzw. machen falsche Anschuldigungen, um Aufmerksamkeit zu erhalten und/oder aus Rache.**

Dieser Mythos basiert auf patriarchalen, sexistischen und misogynen Annahmen, dass Frauen irrational, hysterisch und rachsüchtig seien. Jedoch fehlt jegliche empirische Grundlage, dass Frauen bezüglich sexualisierter Gewalt oft lügen würden. Tatsächlich schlägt Frauen, welche die von ihnen erlebte, sexualisierte Gewalt öffentlich machen, Abwertung, Stigmatisierung und nicht selten auch Hass entgegen. Letztlich ist zu erwähnen, dass diejenige Person, die am meisten Gründe hat, über sexualisierte Gewalt zu lügen, nicht das Opfer, sondern der Täter ist (Lavoyer, 2024, S. 102–115).

- **Männer können ihre Triebe nicht kontrollieren.**

Dieser Mythos geht auf die Triebtheorie von Sigmund Freud (Begründer der Psychoanalyse) zurück, wonach sich der Mann aufgrund seiner Triebe entladen müsse, damit bei ihm kein sexueller Überdruck entsteht. Diese Annahme wird heute als überholt und wissenschaftlich unzureichend belegt betrachtet (Lavoyer, 2024, S. 118–119). Damit soll lediglich männliches Verhalten entschuldigt und normalisiert werden.

- **Sexuell übergriffige Männer sind Männer aus bestimmten Kulturkreisen, «die anderen».**

Die weitverbreitete Annahme, dass sexualisierte Gewalt vor allem vom fremden Mann ausgeübt wird, ist falsch. Verschiedene Studien und Statistiken bestätigen, dass die Täter mehrheitlich aus dem sozialen Umfeld der Opfers stammen. Der Mythos, Tatpersonen sexualisierter Gewalt seien die Fremden, «die anderen», erfüllt lediglich die Funktion, jene Männer zu entschuldigen, welche nicht in diese Kategorie passen – namentlich die Freunde, die Verwandten, die Kollegen, die Reichen, die Schweizer. Die Konstruktion des «fremden Täters» dient der Aufrechterhaltung rassistischer Narrative, in denen die Schuld «den anderen» zugeschrieben wird (Lavoyer, 2024, S. 119–123).

Diese Aufzählung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da in unserer Gesellschaft zahlreiche solcher Mythen bestehen.

2.6 Fazit

Die obgenannten Ausführungen haben gezeigt, dass es sich bei sexualisierter Gewalt nicht um ein isoliert zu betrachtendes, individuelles Problem handelt, sondern sie Ausdruck tief verwurzelter gesellschaftlicher Machtverhältnisse ist. Was mit einem vermeintlich harmlosen, «lustig gemeinten» Spruch beginnt, mündet schlimmstenfalls in einem Femizid. Indem von Rape Culture gesprochen wird, wird unmissverständlich klargemacht, dass es sich bei sexualisierter Gewalt nicht um traurige Einzelfälle handelt (Lavoyer, 2024, S. 33).

Die Rape Culture ist fest verwurzelt im Patriarchat, einer Gesellschaft, welche von Männern geprägt ist und in der Männer die Vorherrschaft haben (S. 31). Weiter lehrt uns die Rape Culture, dass das Ausmass sexualisierter Gewalt reduziert werden kann, indem Frauen dazu befähigt werden, sich selbst vor sexualisierten Übergriffen zu schützen (durch das «richtige» Verhalten, der «richtigen» Kleidung usw.), statt Männer an der Ausübung sexualisierter Gewalt zu hindern (S. 31). Lavoyer (2022) stellt klar: «Wenn Männer so viel Macht haben, dass sie in dem Ausmass sexualisierte Gewalt ausüben können, dann haben sie auch die Macht, sexualisierte Gewalt zu beseitigen».

Wenn Männer deutlich häufiger Tatpersonen werden, stellt sich die Frage, was einen Mann in unserer Gesellschaft definiert und welche Vorstellungen von Männlichkeit vorherrschen. Dieses Verständnis kann als Grund für ein erhöhtes Gewaltpotenzial betrachtet werden. Gewalt ist Teil der hegemonialen Männlichkeit, welche sich unter anderem in Machtdemonstrationen, kontrollierendem Verhalten und Gewalt gegen Frauen ausdrückt (Hafner, 2020, S. 73-75). Darauf wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.

3 Männlichkeit im Kontext von Geschlecht und Gesellschaft

In Anlehnung und inspiriert durch die Begleitbroschüre zum Theaterstück «Prima Facie» von Suzie Miller wird im folgenden Kapitel Männlichkeit im Kontext von Geschlecht und Gesellschaft betrachtet. Die Broschüre hält fest: «Unsere Gesellschaft und damit auch unsere sozialen Vereinbarungen, unser Handeln und unsere Wahrnehmung, basieren auf einer heteronormativen, androzentrischen, patriarchalen Hegemonie» (Böhmer, 2024). Um ein gemeinsames Verständnis für die im Zitat enthaltenen zentralen Begriffe zu

schaffen, werden letztere drei sogleich näher erläutert, da diese im nachfolgenden Kapitel wiederholt aufgegriffen werden.

Androzentrismus: Der Mann, konkret der heterosexuelle cis Mann, steht im Mittelpunkt eines Weltbildes. Von ihm und seinem Denken aus wird die Welt wahrgenommen. Er gilt als Norm, alle anderen sind Abweichungen (Böhmer, 2024).

Patriarchat: Soziale und gesellschaftliche Beziehungen werden in androzentrischen Kulturen von Vätern und Männern bestimmt, deren Werte und Normen dem sozialen Miteinander unterliegen. Frauen kommt in einer patriarchalen Weltordnung die Zuständigkeit für häusliche Belange sowie die Verantwortung für die Nachkommenschaft zu (Böhmer, 2024).

Hegemonie: Bezeichnet die Vormachtstellung oder Vorherrschaft einer sozialen Gruppe innerhalb einer Gesellschaft, wobei es nicht nur um direkte Machtausübung geht, sondern insbesondere um die subtile Durchsetzung und Akzeptanz von Normen, Werten und Vorstellungen, die als selbstverständlich gelten (Böhmer, 2024; OpenAI, 2024).

Ausgehend von der Idee des Geschlechts als soziale Konstruktion nähert sich das Kapitel der Frage, wie Männlichkeit zur gesellschaftlichen Norm erhoben wird, wie sie sich in Form von männlicher Herrschaft und einem spezifischen Habitus manifestiert und über Mechanismen wie Wettbewerb und Abgrenzung reproduziert wird (OpenAI, 2024). Ein besonderer Fokus liegt dabei auf dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit als Ausdruck der vorherrschenden Geschlechterordnung.

3.1 Geschlecht als soziale Konstruktion

Wie einleitend bereits erwähnt, leben wir in einer heteronormativen Gesellschaft, deren rechtsstaatliche Strukturen auf der Anerkennung zweier Geschlechter basiert: weiblich und männlich (Böhmer, 2024). Ein drittes oder ein nicht-binäres Geschlecht existiert in der Schweiz nicht. In den Gender Studies wird zwischen *sex* und *gender* unterschieden, wobei sich *sex* auf biologische Merkmale wie Chromosomen und Geschlechtsorgane von Menschen bezieht (Funk, 2024, S. 25). Hingegen bezeichnet der Begriff *gender* das kulturell oder sozial konstruierte Geschlecht eines Menschen (S. 24).

Connell (2013) zufolge ist Mann- oder Frau-Sein kein vorherbestimmter Zustand, sondern etwas, was man wird und sich in ständiger aktiver Bearbeitung befindet (S. 22). Geschlecht wird im Alltag als selbstverständlich hingenommen und die Unterscheidung zwischen «Frau» und «Mann» geschieht automatisch und unmittelbar (Connell, 2013, S. 21). Gemäss Connell (2013) ist uns dies so vertraut, dass die Geschlechterordnung als natürliche Ordnung wahrgenommen wird (S. 22). Menschen haben den herrschenden Normen von Weiblichkeit und Männlichkeit so weit zu entsprechen, dass sie klar ersichtlich einem der beiden Geschlechter zugeordnet werden können (Maihofer, 2015, S. 648). Von der Norm abweichendes Verhalten erscheint als skandalös und führt «zu mehr oder weniger starken Disziplinierungen, Diskriminierungen oder unter Umständen gar zum sozialen oder buchstäblichen Tod» (Connell, 2013, S. 22; Maihofer, 2015, S. 648).

Dies spiegelt sich auch in aktuellen Zahlen wider. Gemäss einer Studie über Diskriminierungserfahrungen von Menschen der LGBTIQ+-Gemeinschaft wurde jede vierte Person bereits diskriminiert, knapp 20 % erlebten persönliche Gewaltandrohungen und gar die Hälfte der befragten Personen wurde verbal angegriffen (gfs.bern, 2024, S. 29–30).

Die Trennung von *sex* und *gender* wird von Judith Butler in ihrem Buch «Das Unbehagen der Geschlechter» jedoch hinterfragt. Sie argumentiert, dass das biologische Geschlecht (*sex*) ebenso wie *gender* ein kulturelles und soziales Konstrukt ist und hinterfragt, ob Geschlecht (*sex*) nicht immer auch schon Geschlechtsidentität (*gender*) war (Butler, 1991; zit.in Funk, 2024, S. 94). So zielt sie mit ihrer Theorie darauf ab, Geschlecht insgesamt als gesellschaftlich konstruiert zu betrachten und dessen vermeintliche Natürlichkeit zu dekonstruieren.

Der Grossteil der Frauen- und Geschlechterforschung ist sich einig, Geschlecht als soziales Konstrukt zu betrachten (Lavoyer, 2024, S. 44). In einer patriarchal geprägten Gesellschaft herrschen jedoch nach wie vor ungleiche Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern sowie Geschlechterstereotype, die mit klaren Erwartungen sowohl an Frauen als auch Männer einhergehen (S. 43–44). Welche Formen sie annehmen und welche Bedeutung sie für die Männlichkeitskonstruktion haben, wird in den nachfolgenden Kapiteln näher erläutert.

3.2 Männlichkeit: Definition der Norm

«Männlichkeit ist (. . .) eine Position im Geschlechterverhältnis; die Praktiken, durch die Männer und Frauen diese Position einnehmen, und die Auswirkungen dieser Praktiken auf die körperliche Erfahrung, auf Persönlichkeit und Kultur» (Connell, 2015, S. 124). Mit dieser Definition weist Connell darauf hin, dass Männlichkeit etwas Gemachtes ist und dies wiederum Auswirkungen auf die Person selbst hat. Der Begriff «*Doing gender*» umschreibt treffend, dass Geschlecht etwas ist, was gemacht wird. Damit ist «Geschlechtszugehörigkeit nicht als Eigenschaft oder Merkmal von Individuen zu betrachten», sondern der Blick ist auf jene sozialen Prozesse zu richten, welche Geschlecht hervorgebracht haben und stets reproduzieren (Gildemeister, 2021, S. 171). Somit sind Geschlechtszugehörigkeit und -identität als fortlaufende Herstellungsprozesse zu verstehen, welche mit jeder menschlichen Aktivität vollzogen werden (S. 177).

Der patriarchalen Logik zufolge können Menschen aufgrund der äusseren Geschlechtsmerkmale lediglich einem Geschlecht zugeordnet werden (Lavoyer, 2024, S. 43). Die beiden Geschlechter Frau und Mann stehen im Patriarchat in einer klaren Hierarchie zueinander: Der Mann als Norm steht über der ihm untergeordneten, normabweichenden Frau. Wie bereits erwähnt, geht dieses Machtverhältnis mit klaren Zuschreibungen an Frau und Mann einher. Die Erwartungen an den Mann, wie er seine Männlichkeit ausleben soll, sind an starre geschlechterstereotype Eigenschaften und Rollen wie die folgenden geknüpft: heterosexuell, dominant, selbständig, unabhängig, rational, stark, durchsetzungsfähig, selbstbewusst, kompetent, wissend, sexuell aktiv und übernimmt dabei die Rolle als Führer, Beschützer, Ernährer und Kämpfer (S. 44). Was der Mann jedoch auf keinen Fall ist: eine Frau. Er besitzt auch keine weiblich konnotierten Eigenschaften, denn: «Ein Mann, der weiblich konnotierte Eigenschaften aufweist oder Rollen innehat, die stereotyp Frauen zugeschrieben werden, ist in der patriarchalen Logik ein untergeordneter Mann» (Lavoyer, 2024, S. 45).

Gemäss Schutzbach (2024) sehen sich Männer und Jungen gezwungen, ihre Männlichkeit im Alltag konstant zu beweisen, Männlichkeit also auf eine bestimmte Weise performen zu müssen und sich vor allem möglichst von Weiblichkeit und weiblichen Attributen abzugrenzen (S. 125).

Wie stark der Mann in unserer Gesellschaft als Norm gilt, spiegelt sich unter anderem deutlich in unserer Sprache wider. Lavoyer (2024) nennt dazu gleich mehrere illustrative Beispiele: So gibt es die Literatur (= Norm) und die Frauenliteratur (= Abweichung davon), es gibt Filme und Frauenfilme, es gibt Fussball und Frauenfussball (S. 48). Die Sprache, welche gesprochen wird, spiegelt die Realität wider und in dieser Realität gilt der Mann als Norm, alles andere ist die Abweichung davon (S. 49).

3.3 Die männliche Herrschaft

In seinem Buch «Die männliche Herrschaft» untersucht Bourdieu (2020), weshalb sich die bestehende patriarchale Gesellschaftsordnung mit ihren Herrschaftsverhältnissen, ihren Privilegien und Ungerechtigkeiten scheinbar mühelos erhält und sie meist widerstandslos akzeptiert wird (S. 7). Diese Unterwerfung ist gemäss Bourdieu (2020) nur ein Effekt dessen, was er symbolische Gewalt nennt und wie folgt ausführt: «Es ist jene sanfte, für ihre Opfer unmerkliche, unsichtbare Gewalt, die im Wesentlichen über die rein symbolischen Wege (. . .) ausgeführt wird» (S. 8).

Die bestehenden Herrschaftsverhältnisse basieren auf der scheinbar in der «Natur der Dinge» liegenden Einteilung der Geschlechter (Bourdieu, 2020, S. 19). Diese Zweiteilung ist sowohl in objektiviertem Zustand in den Dingen der sozialen Welt wie Kleidung, Spielzeug oder Werbung präsent, wie auch in den Körper, in den Habitus also in Verhaltens- und Denkweisen inkorporiert (S. 20). Dadurch wird die Welt durch bestimmte Muster wahrgenommen, welche (unbewusst) unser Denken und Handeln beeinflussen. Bezugnehmend auf frühere Untersuchungen benennt Bourdieu den Androzentrismus, insbesondere die «patriarchale binär-hierarchische heteronormative Einteilung der Geschlechter, als das vorherrschende Strukturprinzip, welches in der bürgerlich-kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft Denken, Fühlen und Handeln anleitet» (Jäger et al., 2015, S. 21). Diese historisch entstandenen Wahrnehmungsmuster bestimmen also die Art und Weise, wie die Menschen gegenwärtig in westlichen Gesellschaften wahrnehmen und erkennen. Gemäss Bourdieu (2020) wird die männliche Herrschaft als unveränderlich und zeitlos dargestellt, wohingegen er selbst den Nachweis zu erbringen versuchte, dass diese das Ergebnis einer unablässigen Reproduktionsarbeit ist, woran einzelne Personen, aber auch Institutionen, Familien, die Kirche, die Schule und letztlich auch der Staat beteiligt sind (S. 65).

Als Habitus wird also ein «System verinnerlichter Muster» verstanden, welche es erlauben, typische Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen (Bourdieu, 1970; zit. in Jäger et al., 2015, S. 24). Bei der Verinnerlichung des Habitus kommt dem Körper eine wichtige Bedeutung zu. Denn dieser erlernt und reproduziert bestimmte Bewegungsmuster und Körperpraxen und stellt somit sicher, dass die Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung auf einer unbewussten Ebene stattfindet (S. 23). Bourdieu zufolge ist die Herausbildung geschlechtsspezifischer Habitus ein zentraler Mechanismus der Reproduktion männlicher Herrschaft (S. 25).

Darüber hinaus konstruieren sich Weiblichkeit und Männlichkeit in einer hierarchischen Relation zueinander, in welcher Männer die Herrschenden und Frauen die Beherrschten sind (Jäger et al., 2015, S. 25). Bourdieu beschreibt verschiedene Merkmale, durch welche sich weibliche und männliche Dispositionen unterscheiden. So gehört die Liebe zu Macht- und Gewaltspielen sowie die Entwicklung der dafür notwendigen Denkweisen, Gefühlen und Praxen zu den männlich konnotierten Dispositionen, welche mit dem Begriff *libido dominandi* umschrieben werden (S. 25). Der dem entgegengesetzte Begriff *libido dominantis* bezeichnet die weiblich konnotierten Dispositionen, sich unterzuordnen sowie diejenigen zu begehren, welche Herrschaft ausüben. So kommt Frauen eine *passive* Haltung als wichtigste Disposition zu, wohingegen Männer diese Männlichkeit unter *aktiver* Anstrengung erwerben und täglich unter Beweis stellen müssen (S. 25). In diesem steten Beweisen-Müssen liegt gemäss Bourdieu (2020) eine ausserordentliche Verletzlichkeit und gleichzeitig führt die Angst vor dem Verlust der Männlichkeit zu gewalttätigem Verhalten (Bourdieu, 2020, S. 93–96).

3.4 Produktion von Männlichkeit: Die ersten Spiele des Wettbewerbs

Die Entwicklung der Geschlechtsidentität stellt gemäss Hurrelmann und Quenzel (2013) eine von vier wesentlichen Entwicklungsaufgaben während der Adoleszenz dar (S. 26). Die Ablösung von den Eltern und dem damit einhergehenden Aufbau von partner*innenschaftlichen Beziehungen sind dabei zentral. So findet die Sozialisation im Jugendalter laut Meuser (2018) besonders in Form von Selbstsozialisation statt, weshalb den Peergroups eine zentrale Rolle dabei zukommt (S. 366).

Die Peergroup stellt im Jugendalter überwiegend eine homosoziale Gemeinschaft dar, in der insbesondere innerhalb männlicher Gruppen Interaktionen häufig von Konkurrenz und Wettbewerb geprägt sind (Meuser, 2018, S. 366–367). Dieser kompetitive Charakter interpretiert Meuser (2008) im Sinne von Bourdieus Konzept der «ernsten Spiele des Wettbewerbs» (S. 5'171). Die Spiele des Wettbewerbs reichen von scherzhaften verbalen Duellen über Kompetenzvergleiche und spielerischen sowie sportlichen Wettkämpfen bis hin zu ernsthaften körperlichen Auseinandersetzungen (Meuser, 2018, S. 367). Bei diesen Wettkämpfen kommt es weniger darauf an, sie zu gewinnen, sondern vielmehr sich ihnen überhaupt zu stellen und dabei standzuhalten. Der kompetitive Charakter der ernsten Spiele führt jedoch nicht zu einer Trennung der beteiligten Jungen (oder Männer), sondern fördert vielmehr eine besondere Form der Verbundenheit, welche auf gegenseitiger Anerkennung als männliche Subjekte basiert, was auch mit dem Begriff *male bonding* beschrieben wird (Stuve & Debus, 2012, S. 48). Das Ergebnis der Teilnahme an den ernsten Spielen des Wettbewerbs ist folglich ein männlicher Habitus (S. 47).

Meuser (2018) versteht diese Interaktionsformen als «Ausdruck einer fragilen männlichen Identität, welche sich über Selbstbehauptung im Wettbewerb zu stabilisieren versucht» (S. 367). Obwohl junge Männer einerseits ständig gefordert sind, ihre Männlichkeit verteidigen zu müssen, bietet sie ihnen andererseits eine habituelle Sicherheit, indem sie ihnen klar vorgibt, was zu tun ist, um männlich wahrgenommen zu werden: sich dem Wettbewerb zu stellen (Meuser, 2008, S. 5'174). Die Aneignung des männlichen Habitus führt gemäss Stuve und Debus (2012) zum Verlust der Wahrnehmung von Gefühlen (ausgenommen davon sind Wut und Aggression), von Schwächen und Schmerzen sowie dem Verlust einer Sensibilität für eigene Grenzen und denen anderer (S. 50). Es werden zwar viele Kompetenzen erlernt, doch werden bei der Aneignung des männlichen Habitus viele Fähigkeiten nicht entwickelt. Dies bedeutet ein Verlust an Lebensqualität sowie Beziehungsfähigkeit, was die Wahrscheinlichkeit von gewalttätigem Verhalten erhöht (S. 50).

Traditionell wird den Mädchen der Zugang zu den ernsten Spielen verwehrt, jedoch nehmen sie häufig die Haltung des sogenannten «schmeichelnden Spiegels» ein (Stuve & Debus, 2012, S. 49). Das bedeutet, dass sie bewundernd auf (ältere) Jungen schauen, sich deren Anerkennung wünschen und sich somit unterordnen und folglich den

untergeordneten Habitus aneignen (S. 49). Beteiligen sich Mädchen dennoch an den ernstesten Spielen, gewinnen sie in der Regel trotzdem nicht dasselbe Prestige wie die Jungen (Stuve & Debus, 2012, S. 48). Um es mit den Worten von Franziska Schutzbach (2024) auszudrücken: «Es gäbe nichts, wirklich nichts, was eine Frau tun könnte, um von Männern derart bejubelt zu werden. Diese Art tiefe Begeisterung reservieren Männer für andere Männer» (S. 99).

So findet im Peerkontext die andauernde Anstrengung der Behauptung der eigenen Männlichkeit statt, um von den Peers nicht mit Weiblichkeit, Weichheit oder Homosexualität in Verbindung gebracht zu werden (Meuser, 2018, S. 367). Gefordert ist damit eine Orientierung am Ideal der hegemonialen Männlichkeit, welche eine doppelte Abgrenzung erfordert, sowohl gegenüber Frauen als auch gegenüber anderen Männern (S. 367). Auf das Konzept der hegemonialen Männlichkeit wird im nachfolgenden Kapitel 3.5 näher eingegangen. Entscheidend für den Zugang zu den ernstesten Spielen ist also nicht nur der Faktor Geschlecht, sondern auch Faktoren wie Klassenzugehörigkeit und Ethnizität (Schutzbach, 2024, S. 127). Der Wettbewerb wird «auf Augenhöhe» ausgetragen, weshalb beispielsweise Männer mit niederem sozialem Stand, nicht-weiße Männer, Männer mit Migrationsgeschichte und trans Männer davon ausgeschlossen werden (S. 127).

Auch wenn die «ernsten Spiele des Wettbewerbs» vor allem in der Adoleszenz eine zentrale Rolle spielen, setzen sie sich im späteren Leben fort – etwa im Berufsleben oder in der Politik (Meuser, 2008, S. 5'175). Sich diesem Wettbewerb nicht nur auszusetzen, sondern insbesondere diesen zu lieben, «verschafft den Männern einen entscheidenden Gender-Vorteil in den hochgradig kompetitiv strukturierten Feldern beruflicher Spitzenpositionen» (Meuser, 2008, S. 5'175). Ebenso wie die «ernsten Spiele des Wettbewerbs» über die Adoleszenz hinaus wirksam bleiben, behält auch die homosoziale Gemeinschaft unter Männern ihre zentrale Bedeutung. Über diese homosozialen Ausrichtungen sichern sich Männer ihre materielle wie kulturelle Dominanz und Vorherrschaft, während die Frauen von wichtigen Bereichen (Militär, Wirtschaft etc.) «ausgeschlossen sind und die Machtübergabe unter Männern gestärkt wird» (Schutzbach, 2024, S. 99–100).

3.5 Hegemoniale Männlichkeit

Der Begriff der hegemonialen Männlichkeit wurde vor dreissig Jahren von der Soziologin Raewyn Connell geprägt und beschreibt jene dominante Form von Männlichkeit, die sich sowohl gegenüber Frauen als auch gegenüber «anderen» Männlichkeiten als überlegen sieht (Lavoyer, 2024, S. 44–45).

Mit der zunehmenden Auseinandersetzung zwischen dem Wechselspiel von Geschlecht, Rasse und sozialer Klasse hat sich auch die Unterscheidung verschiedener Männlichkeitsformen etabliert: schwarze und weisse, aus der Mittelschicht und der Arbeiterklasse (Connell, 2015, S. 129). Was gemäss Connell (2015) zwar begrüßenswert ist, birgt jedoch differenziert betrachtet die Gefahr, dass diese Gruppen als einheitlich gesehen werden und dabei nicht berücksichtigt wird, dass es auch innerhalb dieser Männlichkeiten wiederum grosse Unterschiede gibt (Connell, 2015, S. 129–130). Gemäss Connell (2015) ist die Anerkennung von verschiedenen Formen von Männlichkeit nur ein erster Schritt (S. 130). So müssen auch die Beziehungen zwischen den verschiedenen Formen untersucht werden, die Milieus von Klasse und Rasse auseinandergenommen und der Einfluss des Geschlechts innerhalb dieser Milieus berücksichtigt werden. Connell (2015) greift dabei auf das Konzept der Hegemonie zurück, welches ursprünglich von Antonio Gramsci zur Untersuchung von Klassenverhältnissen entwickelt wurde (S. 130).

Connell (2015) beschreibt in ihrem Konzept vier unterschiedliche Männlichkeitspositionen, wobei **Hegemonie** den ersten Aspekt darstellt (S. 130). Sie bezeichnet jene gesellschaftliche Dynamik, durch die sich eine Gruppe über eine andere erhebt, eine dominante Position einnimmt und diese dauerhaft sichert. Gemäss Connell (2015) wird zu jeder Zeit eine bestimmte Form von Männlichkeit kulturell hervorgehoben und gegenüber anderen Formen privilegiert (S. 130). Die Überlegenheit der entsprechenden Männer erscheint ihnen selbst sowie der Mehrheit anderer Beteiligten als legitim und verdient (Stuve & Debus, 2012, S. 52). Connell (2015) definiert hegemoniale Männlichkeit «als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)» (S. 130). Sobald sich jedoch die Bedingungen zur

Verteidigung des Patriarchats ändern, kann sich auch die derzeit akzeptierte Strategie der hegemonialen Männlichkeit verändern (Connell, 2015, S. 131).

Eine aktuelle, zwar auf Deutschland bezogene, jedoch auch auf die Schweiz übertragbare hegemoniale Männlichkeit wird mit den folgenden Attributen umschrieben: leistungsfähig und -bereit, belastbar, entscheidungs- und durchsetzungsfähig (Stuve & Debus, 2012, S. 52).

Als zweite Männlichkeitsposition beschreibt Connell (2015) die der **Unterordnung** (S. 131). Im Unterschied zur Hegemonie, welche sich auf die kulturelle Dominanz innerhalb der Gesellschaft insgesamt bezieht, beschreibt die Unterordnung geschlechtsspezifische Machtverhältnisse zwischen Männergruppen. Die nach Connell (2015) wichtigste Dominanz stellt diejenige von heterosexuellen Männern dar, respektive die Unterordnung von homosexuellen Männern (S. 131). So erfahren homosexuelle Männer nebst der Boykottierung als Person unter anderem Gewalt auf den Strassen sowie wirtschaftliche Diskriminierung, politischen sowie kulturellen Ausschluss und sie geraten somit an das unterste Ende der männlichen Geschlechterhierarchie (S. 132).

Schwule Männlichkeit stellt jedoch nicht die einzige Form untergeordneter Männlichkeit dar (Connell, 2015, S. 132). So können auch heterosexuelle Männer und Jungen aus dem Kreis der Legitimierten ausgestossen werden. *Schlappschwanz, Schwächling, Feigling, Memme* sind nur einige der vielen Schimpfwörter, mit denen die Unterordnung heterosexueller Männer markiert wird, sollten sie nicht den Erwartungen hegemonialer Männlichkeit entsprechen (S. 132).

Als **komplizenhafte Männlichkeit** wird die dritte Männlichkeitsposition beschrieben (Connell, 2015, S. 133). Sie stützt die hegemoniale Männlichkeit ab und übt keine Kritik an herrschenden Männlichkeitsnormen (Stuve & Debus, 2012, S. 53). Obwohl nur wenige Männer die normativen Ansprüche hegemonialer Männlichkeit erfüllen, profitiert dennoch die Mehrheit der Männer von der vorherrschenden Norm und erhält damit die sogenannte patriarchale Dividende (Connell, 2015, S. 133). Damit wird jener Vorteil beschrieben, welcher den Männern aus der Unterdrückung der Frauen entsteht (S. 133). Davon profitieren alle Männer, auch diejenigen, die sich dessen nicht bewusst sind und das auch nicht ausnutzen würden (Lavoyer, 2024, S. 53). Dennoch reproduzieren Männer

die patriarchalen Machtmechanismen, welche ihnen die übergeordnete Position in beispielsweise sozialen oder wirtschaftlichen Verhältnissen zusichert. Männer, welche in Komplizenschaft mit der hegemonialen Männlichkeit stehen, profitieren zwar von der patriarchalen Dividende, ohne aber selbst an der Front für das Patriarchat einzutreten, womit sie den damit verbundenen Risiken entgehen (Connell, 2015, S. 133).

Die vierte und letzte Männlichkeitsposition beschreibt die **Marginalisierung** (Connell, 2015, S. 133). Damit werden die Beziehungen zwischen Männlichkeiten dominanter und untergeordneter Klassen oder ethnischer Gruppen beschrieben (S. 134). Gemäss Stuve und Debus (2012) haben marginalisierte Männlichkeiten kaum oder nur unter erschwerten Bedingungen Zugang zu einer hegemonialen Männlichkeitsposition (S. 54). Connell (2015) fügt zudem an, dass es auch zwischen untergeordneten Männlichkeiten zu Marginalisierung und Ermächtigung kommen kann (S. 135).

Letztlich ist zu erwähnen, dass es sich bei der hegemonialen Männlichkeit nicht um einen starren, über Zeit und Raum unveränderlichen Charakter handelt, sondern sie jene Form von Männlichkeit beschreibt, «welche in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt» (Connell, 2015, S. 130). Diese kann jedoch jederzeit hinterfragt werden.

3.6 Fazit

Kapitel 3 hat aufgezeigt, dass Männlichkeit keine natürliche Gegebenheit, sondern ein soziales Konstrukt darstellt, welches stets reproduziert wird. Die patriarchalen Machtverhältnisse und die hegemoniale Männlichkeit stabilisieren Geschlechterhierarchien und stellen konkrete Anforderungen an Männlichkeit. In diesem Kontext wird ersichtlich, dass sexualisierte Gewalt nicht als individuelles Fehlverhalten einzelner Männer zu werten ist, sondern als Ausdruck einer gesellschaftlich verankerten Geschlechterordnung. Für die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt ist es daher zentral, Männlichkeit nicht nur als individuelles Identitätsmerkmal zu betrachten, sondern als ein politisches und soziales Konstrukt, das mit Verantwortung einhergeht. Männer stehen in der Pflicht, sich mit ihrer eigenen Sozialisation und Position innerhalb der bestehenden Machtverhältnisse auseinanderzusetzen.

4 Aktuelle Diskurse

Wie Kapitel 3 veranschaulicht, tragen problematische Männlichkeitsvorstellungen sowie patriarchale gesellschaftliche Strukturen, welche Männern eine Vormachtstellung zusichert, zum heutigen Ausmass sexualisierter Gewalt an Frauen bei. Im Umkehrschluss müsste dies also bedeuten, je gleichberechtigter die Frauen in einer Gesellschaft sind, desto weniger sind sie von Gewalt betroffen. Dass dem leider nicht so ist, erklärt Susanne Kaiser (2023) in ihrem Buch «Backlash – Die neue Gewalt gegen Frauen», worauf später in diesem Kapitel näher eingegangen wird. Zunächst soll jedoch ein Blick auf feministische Errungenschaften der letzten Jahrzehnte geworfen werden.

4.1 Feministische Errungenschaften und Fortschritte der Gleichstellung

Feminismus bezeichnet eine politische, gesellschaftliche und ideologische Bewegung, welche sich für Gleichberechtigung und Selbstbestimmung von Frauen und aller Geschlechter einsetzt und die Abschaffung bestehender patriarchaler Machtverhältnisse anstrebt (Opitz-Belakhal, 2011, S. 132–133). Ein Blick in die Vergangenheit macht deutlich, welche wichtigen Errungenschaften die feministische Bewegung im Bereich Gleichstellung und Frauenrechte in der Schweiz bereits erzielt hat. Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen EKF (o. J.) hat diese anschaulich zusammengetragen:

- Das Frauenstimmrecht in der Schweiz wird im Jahr 1971 durch eine eidgenössische Volksabstimmung durch den rein männlichen Bevölkerungsanteil eingeführt. Bis dahin waren Frauen von politischen Rechten, namentlich abstimmen, wählen oder gewählt werden, Volksinitiativen und Referenden unterschreiben, ausgeschlossen.
- Im Jahr 1981 folgt die Einführung der Rechtsgleichheit von Frau und Mann in der Schweizerischen Bundesverfassung. Im Jahr 2000 wird der entsprechende Artikel mit dem Zusatz «Das Gesetz sorgt für ihre rechtliche und tatsächliche Gleichstellung (. . .)» ergänzt.
- Das neue Eherecht tritt im Jahr 1988 in Kraft. Bis dahin galt: «Der Ehemann ist das Haupt der Gemeinschaft».
- Im Jahr 1990 zwingt das Bundesgericht den Kanton Appenzell Innerrhoden als letzten Kanton zur Einführung des Frauenstimm- und wahlrechts.
- Das Gleichstellungsgesetz tritt 1996 in Kraft und soll die tatsächliche Gleichstellung – insbesondere im Erwerbsleben – von Frau und Mann fördern.

- Nachdem Vergewaltigung in der Ehe seit dem Jahr 1992 als Antragsdelikt strafbar ist, stellt körperliche Gewalt sowie sexuelle Nötigung und Vergewaltigung in der Ehe oder Lebensgemeinschaft ab dem Jahr 2004 ein Officialdelikt dar und muss von Amtes wegen verfolgt werden.

Auch die in Kapitel 2.4.2 beschriebene Revision des Schweizer Sexualstrafrechts wäre ohne die breite feministische Basis, ohne feministische Demonstrationen und ohne den grösseren Frauenanteil in den Parlamenten sowie die Politiker*innen, welche die Wichtigkeit der Thematik erkannt haben, nicht möglich gewesen (Lavoyer, 2024, S. 157). Gemäss Lavoyer (2024) ist es ausserdem Feminist*innen zu verdanken, dass sexualisierte Gewalt zum Thema gemacht und dargelegt wurde, dass das Private politisch ist, dass es sich bei sexualisierter Gewalt um ein strukturelles Problem handelt und dringend über Männlichkeit gesprochen werden muss (S. 37).

Frauen können heute also berufstätig sein, Karriere in ehemaligen Männerdomänen machen, in die Politik gehen, sie leben sexuell selbstbestimmt und können ein emanzipiertes Leben führen (Kaiser, 2023, S. 12; Schutzbach, 2024, S. 14). Doch gemäss Kaiser (2023) geraten Frauen vermehrt unter Druck und der Hass und die Gewalt ihnen gegenüber nimmt zu, je gleichberechtigter sie sind (S. 12). Kaiser (2023) nennt dies das «feministische Paradox», was im folgenden Kapitel näher beleuchtet wird (S. 12).

4.2 Antifeministische Bewegungen und digitale Radikalisierung

Dem Fortschritt feministischer Errungenschaften stehen zunehmend antifeministische Strömungen gegenüber. Bereits in den 90er-Jahren beschrieb Susan Faludi in ihrem Buch «Backlash – The Undeclared War Against American Women», dass auf feministische Errungenschaften stets ein Backlash, also eine Gegenreaktion, folgt (Faludi, 1991; zit. in Kaiser, 2023, S. 11). Wie ein historisches Pendel folgt auf Feindschaft gegenüber dem Feminismus eine Zeit weitverbreiteter Akzeptanz, worauf wiederum ein Rückschritt folgt. Die Metapher der Pendelbewegung erscheint Kaiser (2023) jedoch, auf den heutigen Backlash blickend, als unpassend und sie erläutert, dass die Bewegungen und Gegenbewegungen nicht im Wechsel aufeinander folgen, sondern ähnlich einer Schere auseinanderlaufen (S. 12). Je sichtbarer Frauen werden, in immer höheren

Machtpositionen vertreten sind, Karriere in ehemaligen Männerdomänen machen und selbstbestimmt leben, desto mehr Gewalt erfahren sie (Kaiser, 2023, S. 12).

Das feministische Paradox auf den Punkt bringt gemäss Kaiser (2023) die folgende Entwicklung: Die Dating-Chancen von heterosexuellen Männern haben sich dahingehend verschlechtert, da die Ansprüche von Frauen an eine gesunde Beziehung steigen – so bevorzugen Frauen, lieber keinen Partner zu haben, als in einer toxischen Beziehung zu leben (S. 21). Folglich bleiben immer mehr Männer unfreiwillig allein, weil sie ein sexistisches und misogynes Weltbild vertreten und können so die Gruppe der frustrierten *Incels* noch vergrössern (S. 21–22).

Maskulinistische Gruppen wie ebenjene Incels (involuntary celibates; «unfreiwillig sexuell enthaltsam»), Pick Up Artists (PUAs; «Verführungskünstler») oder Anhänger von Andrew Tate propagieren ein hypermaskulines frauenverachtendes Weltbild und rufen offen zu verbaler, aber auch tätlicher sexualisierter Gewalt auf (Clemm, 2024, S. 131). Maskulinisten sind Männerrechtler, welche sich für systematisch benachteiligt halten, weil «Feminismus und Genderismus die Öffentlichkeit bestimmen würden». Sie beklagen sich darüber, dass sie kaum mediale und öffentliche Aufmerksamkeit erhalten, weshalb sie sich vorwiegend im Internet organisieren (S. 131). Die sogenannten Pick Up Artists betreiben eine besondere Form des Maskulinismus, in dem sie den Männern in Kursen lehren, wie sie Frauen «ins Bett kriegen» (S. 132). PUAs vertreten die Haltung, dass ein Mann jederzeit Anspruch auf Sex habe und dass Männer unlimitierten Zugang zu Sex haben dürfen (Lavoyer, 2024, S. 69).

Für all diese «besorgten» und «verunsicherten» Männer ist das Internet der Ort der Begegnung, des Austauschs und der Mobilisierung (Clemm, 2024, S. 200). Dort finden sie Coaches, welche sie zurück zur vermeintlich abhandengekommenen Männlichkeit führt. Allen voran Andrew Tate, der mit seinem queerfeindlichen, misogynen und rassistischen Content über mehrere Millionen Follower erreicht und öffentlich darüber spricht, Frauen zu schlagen, zu würgen und ihnen eine Mitverantwortung dafür gibt, wenn sie vergewaltigt werden (S. 200–201). Diese frauenverachtende Propaganda von sogenannten «Alphamännern» wird alltäglich von einem meist männlichen, jung bis sehr jungen und sich auf der Identitätssuche befindendem Publikum konsumiert (S. 201).

So erstaunt es nicht, dass gemäss einer Studie junge Männer in Gleichstellungsfragen deutlich konservativer eingestellt sind als Frauen der gleichen Generation (Sotomo, 2024). Frauen würden mehr Rechte erhalten und dies auf Kosten der Männer, es sei der Feminismus, welcher den Status der Männer bedrohe. So gilt Feminismus bei knapp einem Drittel der jungen Männer als unerwünschte Eigenschaft der Partnerin (Sotomo, 2024).

Mehr Gleichberechtigung bringt gemäss Kaiser (2023) mehr Gewalt hervor, womit «das Rad der Emanzipation zurückgedreht» werden soll (S. 36–63). Um noch immer existierende maskuline Privilegien und die männliche Herrschaft zu verteidigen, formieren sich in westlichen Demokratien immer mehr «autoritäre Allianzen unter dem Banner der Männlichkeit, Zusammenschlüsse zwischen rechten Konservativen, Fundamentalisten und *Male Supremacists*» (S. 46–47). Und mit der Wiederwahl Donald Trumps zum US-Präsidenten betritt ein weiteres Mal ein Sexist die politische Bühne und macht seine persönliche Misogynie zum politischen Programm (Kaiser, 2023, S. 94).

4.3 Fazit: Zwischen Verantwortung und Widerstand

Der gesellschaftliche Diskurs über sexualisierte Gewalt und Männlichkeit scheint tief gespalten zu sein. Während feministische Perspektiven Selbstreflexion sowie Verantwortungsübernahme der Männer und strukturellen Wandel fordern, entstehen gleichzeitig reaktionäre Bewegungen. Viele Männer fühlen sich von der pauschalen Täterzuschreibung und dem Feminismus bedroht, was in Abwehr, Relativierung und schlimmstenfalls Radikalisierung mündet.

Um sexualisierte Gewalt wirksam zu bekämpfen, braucht es Männer, welche bereit sind, zuzuhören, Verantwortung zu übernehmen und sich aktiv mit den eigenen Prägungen und Privilegien auseinanderzusetzen und sich mit Frauen zu solidarisieren. Weshalb dies so schwer zu fallen scheint und wie Männer dennoch motiviert werden können, Verantwortung bezüglich sexualisierter Gewalt zu übernehmen, ist Bestandteil des folgenden Forschungsteils dieser Arbeit.

5 Forschungsmethodik

Im nachfolgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen zur vorliegenden Forschungsarbeit erläutert. Zuerst werden Angaben zum Forschungsthema und der Forschungsfrage gemacht, um anschliessend die Auswahl des Samplings zu erläutern und zuletzt die praktische Durchführung der Datenerhebung, -aufbereitung und -auswertung aufzuzeigen.

5.1 Forschungsthema und Forschungsfragen

Das übergeordnete Interesse der Autorin bestand darin, herauszufinden, wie Männer dazu motiviert werden können, sich mehr für das Thema sexualisierte Gewalt zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen. Der Autorin fiel schnell auf, dass es, bevor Verantwortung übernommen werden kann, ein Problembewusstsein braucht. Wie dieses Bewusstsein der Männer für die Thematik sexualisierte Gewalt aussieht, versuchte die Autorin im Rahmen dieser Forschungsarbeit herauszufinden. Vorab war es der Autorin ein Anliegen, die Wahrnehmung zu vorherrschenden Männlichkeitsbildern der befragten Fachpersonen einzuholen. Von grossem Interesse sind insbesondere die Empfehlungen der Fachpersonen, was die Soziale Arbeit dazu beitragen kann, dass Männer mehr Verantwortung beim Thema sexualisierte Gewalt übernehmen.

Forschungsfragen

1. Inwiefern tragen gesellschaftlich verankerte Männlichkeitsnormen zur Aufrechterhaltung sexualisierter Gewalt gegen Frauen bei?
2. Welches Bewusstsein haben Männer zu sexualisierter Gewalt gegen Frauen und inwiefern setzen sie sich damit auseinander?
3. Was kann die Soziale Arbeit dazu beitragen, dass Männer mehr Verantwortung beim Thema sexualisierter Gewalt gegen Frauen übernehmen?

5.2 Sampling

Für die Auswahl des Samplings entschied sich die Autorin, für die vorliegende Forschungsarbeit das «convenience sampling» anzuwenden. Diese Gelegenheitsstichprobe stellt in der qualitativen Sozialforschung ein häufig angewendeter Stichprobentyp dar, beschreibt einen einfachen Zugang und ist definitionsgemäss mit

wenig Aufwand verbunden (Döring & Bortz, 2016, S. 305). Da sich die Forschungsfrage explizit auf die Verantwortung von cis Männern bezieht, wurden weiblich gelesene Menschen aus der Stichprobenbildung ausgeschlossen. Da es der Autorin als schwieriges Unterfangen schien, männliche Personen in einer Art Strassenumfrage zu interviewen, wurde diese Idee verworfen. Der Autorin war wichtig, die Meinung von Fachpersonen, welche sich mit den Themen Gewalt und/oder Männlichkeit(-svorstellungen) auseinandersetzen, abzuholen und so wurden unter anderem Gewaltberatungsbüros angefragt. Das berufliche Netzwerk der Autorin ermöglichte es ihr, auf sogenannte «Door-opener» zurückzugreifen. Als solche werden Vermittlungspersonen beschrieben, welche sowohl der forschenden Person wie auch der Untersuchungsperson bekannt sind (Schaffer, 2014, S. 113). So konnten schlussendlich drei Fachpersonen aus den Bereichen Gewaltberatung und Männlichkeitsforschung für ein Interview gewonnen werden.

5.3 Datenerhebung

Um die Interviews offen zu gestalten und ausführliche Aussagen der interviewten Personen zu erhalten, wählte die Autorin die qualitative Methode der Interviewführung. Zur Erhebung der Daten entschied sie sich für ein halbstrukturiertes Interview und somit zur Durchführung eines Leitfadeninterviews. Die Entwicklung dieses Leitfadens, die anschliessende Durchführung der drei Interviews und eine kritische Selbstreflexion seitens der Autorin während der Interviewführung werden nachfolgend näher erläutert.

5.3.1 Leitfadenentwicklung

Für die Entwicklung des Leitfadens wurde anhand des vorangegangenen Literaturstudiums ein entsprechender Leitfaden mit offenen Fragestellungen und dazugehörenden, der thematischen Vertiefung dienenden Fragekomplexen erstellt (Schaffer, 2014, S. 130). Der Leitfaden dient während der Durchführung der Interviews als Orientierungshilfe und soll gleichzeitig sicherstellen, dass die wesentlichen Aspekte der Forschungsfrage nicht übersehen werden (Mayer, 2013, S. 37). Dabei kann die Reihenfolge, in welcher die Fragen während des Interviews gestellt werden, je nach Gesprächsfluss verändert werden (Mayer, 2013, S. 37; Mayer & Mayer, 2013, S. 37). Um die spätere Vergleichbarkeit der geführten Interviews zu gewährleisten, muss jedoch sichergestellt werden, dass allen befragten Personen dieselben Fragen gestellt werden (Prochazka, 2020, S. 121). Der interviewenden Person ist es zudem selbst überlassen, ob

und wann bei einer Fragestellung detaillierter nachgefragt wird (Schaffer, 2014, S. 129). Das Ziel eines Leitfadeninterviews ist es, «ein möglichst offenes und zwangloses Gespräch zu führen, in dem die Befragten ihre Sicht der Dinge schildern können» (Prochazka, 2020, S. 121). Auf Empfehlung eines Dozierenden aus einem Fachpoolgespräch wurde darauf verzichtet, den Leitfaden vorgängig an die zu interviewenden Personen zu schicken, um unbeeinflusste und möglichst spontane Antworten zu erhalten.

Um sicherzustellen, dass keine wesentlichen Aspekte der Forschungsfrage vergessen gehen, setzte die Autorin die folgenden Schwerpunkte im Leitfaden:

- Persönlicher Bezug zur Thematik sexualisierte Gewalt
- Definition von Männlichkeit
- Bewusstsein von cis Männern zu sexualisierter Gewalt
- Distanzierungsgründe von cis Männern zu sexualisierter Gewalt
- Verantwortung der Sozialen Arbeit
- Motivation zur Verantwortungsübernahme von cis Männern

Der Leitfaden ist im Anhang dieser Arbeit ersichtlich.

5.3.2 Durchführung der Interviews

Entgegen der Empfehlung von Mayer (2013) wurde darauf verzichtet, den Leitfaden in einem Probeinterview, einem sogenannten Pretest, auf problematische oder unverständliche Formulierungen zu testen (S. 45). Die Autorin griff jedoch auf das Angebot eines Dozierenden aus dem Fachpool zurück, um den Leitfaden von einer erfahrenen Fachperson beurteilen zu lassen und gegebenenfalls abändern zu können.

Bis auf ein Interview, welches online via Zoom durchgeführt wurde, besuchte die Autorin die interviewten Personen in deren Büroräumlichkeiten. Das persönliche Aufeinandertreffen und Kennenlernen lockerte die von der Autorin vorgängig empfundene Anspannung und ermöglichte gleichzeitig einen Einblick in die Arbeitswelt der jeweiligen Institutionen. Zu Beginn der Interviews stellte die Autorin jeweils sich und ihre Bachelorthesis kurz vor, um anschliessend die formellen Aspekte wie Ablauf, Dauer und Verwertung zu klären. Die befragten Personen wurden vor dem eigentlichen Interview auf die Anonymisierung ihrer Daten hingewiesen und es wurde ein

entsprechendes Freigabeformular unterzeichnet. Mit dem Einverständnis der befragten Personen wurden die Interviews mit der Aufnahmefunktion des Mobiltelefons aufgezeichnet. Gemäss Mayer (2013) kann sich die interviewende Person somit vollumfänglich auf die Befragung und das Gespräch konzentrieren (S. 47). Für die Durchführung der Interviews plante die Autorin jeweils eine Stunde ein, was rückblickend tendenziell knapp bemessen war, da sich die Gespräche mit den interviewten Personen durchweg als interessant und kurzweilig erwiesen. Nach der Durchführung der Interviews wurde den interviewten Personen ein kleines Präsent als Dankeschön für ihre Bereitschaft und Zeit überreicht respektive via Postpaket zugesandt.

Selbstreflexion der Autorin

Wie im vorangegangenen Abschnitt bereits angedeutet, war die zeitliche Bemessung zur Interviewdurchführung eher knapp, was bei allfälligen künftigen Forschungsarbeiten zu berücksichtigen ist. Bei der Auswertung der Interviews fiel der Autorin auf, dass teilweise nicht konkret auf die gestellte Frage eingegangen wurde und die Ausführungen somit zwar thematisch durchaus von Relevanz waren, jedoch auch ein gewisses Mass an Interpretationsspielraum liessen. Das persönliche Interesse der Autorin hinderte sie jedoch mehrheitlich, von der Fragestellung abschweifende Erzählungen zu unterbrechen, was im Nachhinein zu Verunsicherung der Autorin bei der Datenauswertung führte.

5.4 Datenaufbereitung

Nach Durchführung der auf dem Mobiltelefon aufgezeichneten Interviews wurden diese durch die Autorin transkribiert. Die Transkription der in Mundart geführten Interviews wurde wörtlich durchgeführt, Wortverschleifungen, Satzabbrüche oder teilweise auch Dialekt wurden jedoch geglättet (Prochazka, 2020, S. 124). Die Transkripte dienten als Grundlage für die anschliessende Datenauswertung, welche im nachfolgenden Kapitel näher beschrieben wird.

5.5 Datenauswertung

Um die Interviews auszuwerten, entschied sich die Autorin für die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Dabei wird das vorhandene Interviewmaterial so weit zu reduzieren versucht, dass ein aussagekräftiger Kurztext entsteht, ohne jedoch wesentliche Inhalte zu verlieren (Schaffer, 2014, S. 150). In einem ersten Schritt wurde

vorab anhand der gesetzten Schwerpunkte im Leitfaden ein deduktives Kategoriensystem festgelegt (Mayring, 2015, S. 68). Beim anschliessenden Codieren werden Textstellen den bereits vorhandenen deduktiven Kategorien oder aber zu während des Codiervorganges induktiv entwickelten Kategorien zugeordnet und somit kategorisiert (Prochazka, 2020, S. 126). Die einzelnen Codiereinheiten werden paraphrasiert, was bedeutet, dass die Inhalte in beschreibender Form zusammengefasst und nicht inhaltstragende Textbestandteile weggelassen werden (Mayring, 2015, S. 71). Anschliessend werden die Paraphrasen auf ein allgemeines Abstraktionsniveau gebracht (Generalisierung), um folglich eine erste Reduktion des Inhalts vornehmen zu können. Dabei können bedeutungsgleiche Paraphrasen gestrichen werden (Mayring, 2015, S. 71). Falls notwendig folgt ein zweiter Reduzierungsschritt, wobei Paraphrasen mit identischem oder ähnlichem Inhalt zusammengefasst werden können (Mayring, 2015, S. 71). Dieses methodische Vorgehen ermöglichte eine strukturierte und einheitliche Abfolge der Arbeitsschritte.

5.6 Kritische Betrachtung

Es muss beachtet werden, dass nicht alle der befragten Fachpersonen über denselben fachlichen Hintergrund verfügen und sie sich auch bezüglich Lebens- und Berufserfahrung unterscheiden. Dies erschwert zwar einen direkten Vergleich der Interviews, widerspiegelt jedoch die Realität und bringt eine interessante Bandbreite an erhaltenen Daten mit sich.

6 Darstellung der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die durch die geführten Interviews gewonnenen Daten dargestellt sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet. Die Unterkapitel 6.1 bis 6.9 bilden die Kategorien der drei geführten Interviews ab und die interviewten Personen werden jeweils mit der Abkürzung IP1, IP2 und IP3 bezeichnet.

6.1 Bezug zur Thematik sexualisierte Gewalt

Die Antworten zum persönlichen Bezug der interviewten Personen zum Thema sexualisierte Gewalt sind vielfältig und reichen von fehlender Orientierung beim Heranwachsen bis hin zu eigenem übergriffigem Verhalten. So offenbart IP2, dass sich im

Teenageralter eine Situation ereignete, welche rückblickend klar übergriffig gewesen sei und benennt sogleich die Wichtigkeit von Aufklärungsarbeit:

« ... Also ich bagatellisiere es, wenn ich jetzt sage mit dem Entdecken. Oder aber (...) Also ganz ehrlich, ich bin ja völlig unaufgeklärt gewesen. Also nicht sexuell, sondern übergriffstechnisch» (IP2, S. 7).

Gleichwohl dient dieses Ereignis als Erfahrung und regt zum Nachdenken über das eigene Verhalten an. Auch IP1 setzt sich aufgrund der Erzählung von Übergriffserfahrungen von Freundinnen mit dem eigenen Verhalten auseinander und ist sich insbesondere den gesellschaftlichen Strukturen sowie Geschlechterverhältnissen bewusst. Zudem besteht ein fachlicher Bezug zur Thematik, welcher unter anderem in der Arbeit mit Schüler*innen liegt, um bei ihnen ein Bewusstsein für Grenzverletzungen und deren Auswirkungen zu schaffen. IP1 hebt insbesondere die Einbettung von Einzelschicksalen in einen gesellschaftlichen Kontext hervor und damit auch die Relevanz der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischer Gewalt.

6.2 Männlichkeitsbilder

Bei der Definition von Männlichkeit besteht eine grosse Übereinstimmung der interviewten Personen, dass Männlichkeit stark historisch, gesellschaftlich und kulturell geprägt ist und noch immer mit stereotypen und klischeehaften Zuschreibungen einhergeht. IP1 zeigt auf, dass es eine gesellschaftliche Einigung darüber gibt, was Männlichkeit ist und was als männlich gilt. Diese gesellschaftlichen Männlichkeitsanforderungen sind gemäss IP3 gewaltfördernd und gesundheitsgefährdend, da Männer möglichst keine Gefühle von Schwäche oder Verletzlichkeit zeigen oder sich selbst nicht spüren dürfen. Stattdessen müssen sie stets Souveränität und Stärke ausstrahlen, um gesellschaftlich als männlich akzeptiert zu werden. So setzen viele Männer das gesellschaftlich vorgesehene männliche Verhalten um und reproduzieren entsprechend diese Männlichkeitsvorstellungen immer wieder. Ein Grund für die Orientierung an traditionellen Männlichkeitsbildern sieht IP3 in der habituellen Sicherheit (vgl. Kapitel 3.4), welche diese bieten:

«Einfach weil das halt alles schon irgendwie kulturell alles super vorgeformt ist und man nur noch muss in die Fussstapfen treten. Und man irgendwie alternative Männlichkeiten exploriert, dass es dann halt ein bisschen eine fragilere Sache ist» (IP3, S. 7).

Auch IP1 betont, dass die männliche Sozialisation lehrt, die eigenen Gefühle abzuspalten und Männer im Aufwachsen weniger emotional umsorgt werden. Darin lernen sie weniger Empathie und werden systematisch weniger dazu gezwungen, sich mit gewissen Dingen auseinanderzusetzen.

So sind sich denn alle drei interviewten Personen einig, dass es Männern am Zugang zu ihrer Emotionalität fehlt und sie früh lernen, ihre emotionalen Bedürfnisse nicht offen zu zeigen, da diese als unmännlich gelten. Körperliche Nähe wird häufig über Sexualität ausgedrückt, da dies als einziges «männlich legitimes» Mittel gilt. Die daraus entstehende, sozial erlernte Abhängigkeit von Frauen als einzige Quelle von Nähe sowie das Gefühl, ein Anrecht auf Bedürfnisbefriedigung zu haben, können gemäss IP3 strukturell zur Grundlage sexualisierter Gewalt beitragen. Einer ähnlichen Meinung ist auch IP2, welche die Rangeleien von Jungen als mögliches Bedürfnis nach Nähe entlarvt. IP2 ist sodann der Meinung, dass der fehlende Zugang zu Emotionalität gewaltvolles, grenzverletzendes Verhalten fördert und Männer lernen müssen, ihre Emotionen, so auch Schmerzen und Verletzlichkeit, zuzulassen. Gemäss IP3 sollen Männer dabei nicht «weiblich» werden, sondern lediglich die gesamte Bandbreite menschlicher Kompetenzen entfalten – auch jene, welche kulturell fälschlich als «weiblich» gelten.

Ohnehin sind laut IP3 jegliche essentialistischen Vorstellungen zu männlicher oder weiblicher Energie, also von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen, welche als angeboren und somit unveränderlich gelten, abzulehnen. Essentialistische Denkmuster widersprechen jeglichen wissenschaftlichen Erkenntnissen und wirken als zentraler problematischer Faktor, da sie die individuelle sowie gesellschaftliche Entwicklung erschweren.

Des Weiteren wird Männlichkeit von IP1 als Konstrukt zur Positionierung in einem binären Geschlechterverhältnis beschrieben, welches stets im Wandel war und nach wie vor ist. Doch durch das Anprangern der toxischen Männlichkeit wird bei vielen Männern eine Abwehrhaltung hervorgerufen, weshalb gemäss IP1 nach der «einen richtigen

Männlichkeit» gerufen wird. Diese gesellschaftliche Vorstellung einer «wahren» Männlichkeit ist jedoch insbesondere für Männer selbst einschränkend.

Letztlich sind sowohl IP1 als auch IP2 der Ansicht, dass Männer miteinander oberflächliche Freundschaften, mit wenig emotionaler Tiefe und Intimität führen. Solche Beziehungen führen sie – wenn überhaupt – eher mit FINTA-Personen.

6.3 Männliches Bewusstsein für sexualisierte Gewalt

Alle drei interviewten Personen sind der Ansicht, dass Männer ein geringes Bewusstsein für sexualisierte Gewalt haben. Weiter führt IP1 aus, dass das Bewusstsein nicht als ausgeprägt gelten kann, da Männer beispielsweise Catcalling oder sexistische Witze nicht als Formen sexualisierter Gewalt (an-)erkennen und viele Vorstellungen rund um sexualisierte Gewalt nicht der Realität entsprechen. Ein Erklärungsansatz für das fehlende oder verzerrte Bewusstsein für sexualisierte Gewalt liefert IP3:

«Also, wir haben einerseits eine kulturelle Vorstellung von Sex, welche halt stark patriarchal geprägt ist» (IP3, S. 12).

Noch weiter geht die Einschätzung von IP2, der zufolge auch in der Politik lediglich ein oberflächliches und nicht tiefgreifendes Verständnis für sexualisierte Gewalt und deren Strukturen herrscht, was sich dementsprechend in der Bereitschaft widerspiegelt, die Ursachen grundlegend anzugehen. Ähnlicher Ansicht ist auch IP1, welche anmerkt, dass man sich in einer Rape Culture, welche sexualisierte Gewalt legitimiert und fördert, Vergewaltigungsmythen erzählt, um vom eigentlichen Problem abzulenken.

6.4 Distanzierungsgründe von Männern zur Thematik sexualisierte Gewalt

Nachfolgend werden mögliche Gründe genannt, weshalb sich Männer nicht mit sexualisierter Gewalt auseinandersetzen.

So erklärt IP2, dass Männer mehrheitlich nicht von sexualisierter Gewalt betroffen sind, weshalb es sie ihrer Ansicht nach nichts angeht. Sie erkennen dabei nicht, dass auch ihr Schweigen ein stilles Zugeständnis an die Rape Culture ist. Gemäss IP2 fehle es an Empathie, um sich in die Lage von Betroffenen zu versetzen, weshalb sich das Engagement gegen geschlechtsspezifische Gewalt seitens der Männer in Grenzen hält. Auch IP1 ist der

Meinung, dass sich Männer aufgrund fehlender Notwendigkeit nicht mit sexualisierter Gewalt auseinandersetzen. Gewaltausübende Männer setzen sich gemäss IP1 möglicherweise aus Scham wegen des eigenen Fehlverhaltens nicht damit auseinander, weil sie nicht mit ihren Fehlern konfrontiert werden wollen. Gerade diese Konfrontation wäre jedoch von grosser Wichtigkeit. IP3 verweist auf die Denkweise eines guten Drittels aller Männer, welche ein unveränderliches Selbstbild verteidigt, das auf einem «natürlichen Bauplan» basiert, dessen Veränderung kategorisch abgelehnt wird. Da es den meisten Männern unserer Gesellschaft ziemlich gut damit geht, wie es aktuell ist, wird sich gemäss IP1 auch aus Bequemlichkeit heraus nicht mit sexualisierter Gewalt auseinandergesetzt.

6.5 Verantwortung der Sozialen Arbeit

Im Folgenden wird beschrieben, was die Soziale Arbeit als Profession dazu beitragen kann, um Männern ihre Verantwortung aufzuzeigen und sie zur Reflexion ihres Denkens und Handelns anzuregen, um letztlich zur Verhinderung sexualisierter Gewalt beizutragen.

IP3 fordert ganz grundsätzlich, dass sich die Soziale Arbeit als wissenschaftliche Disziplin der geschlechterreflektierten Männerarbeit annimmt, dies als Thema anerkennt und sowohl institutionell als auch akademisch verankert. Zudem soll die Soziale Arbeit Theorien für männlichkeitsspezifische Primärprävention entwickeln, was IP3 als grosse Notwendigkeit erachtet:

«... wir sprechen von einer Notwendigkeit, wirklich einer gesellschafts- und demokratiepolitischen Notwendigkeit. Primärprävention, von männlichkeitsideologischen Überzeugungen zu betreiben, von welchen wir wissen, die sind gewaltförderlich und gesundheitsgefährdend und ja. Das passiert halt einfach nicht» (IP3, S. 17).

Auch IP1 spricht sich für einen besseren Einbezug der Thematik an Bildungsinstitutionen aus. Die Soziale Arbeit muss Männer als Anspruchsgruppe erreichen, um sexualisierte Gewalt und Männlichkeitsbilder sichtbar zu machen. Dabei soll Geschlecht als konstruiert betrachtet und die vorherrschenden Geschlechterverhältnisse mitgedacht werden. Um Männer wirklich erreichen zu können, muss gemäss IP3 die Bedürftigkeit hinter ihrer Aggression erkannt werden. Die Soziale Arbeit soll Jungen und Männer darin unterstützen, Lebens- und Sozialkompetenzen zu entwickeln, was durch gesellschaftlich

verankerte Männlichkeitsbilder oft verhindert wird. Dabei ist eine altersdifferenzierte Männerarbeit zentral, da es in der konkreten Arbeit sehr darauf ankommt, mit Menschen welchen Alters zusammengearbeitet wird. So hebt IP3 insbesondere das Potenzial der Arbeit mit Grossvätern hervor, die als Sozialisationsinstanz für den Vater einspringen können, wenn dieser nur bedingt verfügbar ist.

Als wünschenswert erachtet IP1 zudem, dass sich Fachpersonen der Sozialen Arbeit mehr zutrauen, wenn das Thema Sexualität in der Beratung aufkommt und dieses mutiger zur Sprache zu bringen. So soll Sexualität auch in Bildungsinstitutionen stärker im Lehrplan berücksichtigt werden.

Letztlich soll die Soziale Arbeit Aufklärungsarbeit leisten – sei dies in Schulen oder auch in Unternehmen. Die Prävention sexualisierter Gewalt hängt nach Ansicht von IP2 massgeblich mit der Informationsvermittlung zusammen. So soll das Bewusstsein für Geschlechterstereotype geschärft, Gleichstellung gestärkt und eine reflektierte Auseinandersetzung mit sozialen und gesellschaftlichen Normen und Machtgefällen ermöglicht werden.

6.6 Motivation zur Verantwortungsübernahme

Männer halten eine relevante Rolle inne, wenn es darum geht, sexualisierte Gewalt zu verhindern und tragen dabei eine grosse Verantwortung. Im nächsten Kapitel folgen Ansätze, um Männer zur Verantwortungsübernahme zu motivieren.

Den Raum für Männer zu schaffen für Gespräche über sexualisierte Gewalt ist gemäss IP1 und IP2 ein möglicher Ansatz, um Männer zum Nach- und Umdenken anzuregen. Laut der Erfahrung von IP2 sprechen Jungen gerne über ihre Emotionalität, wenn sie den Raum dafür erhalten. Auch für IP3 ist es von Relevanz, mit den Männern überhaupt in einen Diskurs zu gehen. Darüber hinaus empfiehlt IP1 Workshops für Männer, welche sich rund um das Thema männliche Gewalt drehen. In einem Laborsetting die Erfahrung zu ermöglichen, wie es sich anfühlt, sexualisiert zu werden, kann die Empathie für Betroffene fördern. Mehr in das eigene Erfahren zu gehen, anstatt darüber zu sprechen, kann hilfreich sein, um einen persönlichen Bezug herzustellen.

IP1 betont ebenso die Wichtigkeit der Verunsicherung der Männer:

«Ich höre immer, 'ja was darf man denn heute noch und ich weiss nicht mehr, was ich sagen darf'. Und dann finde ich, ja super. Dann hast du dich einfach zu wenig mit dem Thema auseinander (...) also im Sinne von, Verunsicherung ist ein mega wichtiger Schritt in diesem Prozess und dafür braucht es so ein bisschen dieses (...) auch punktuell an den Pranger gestellt zu werden» (IP1, S. 24).

So wird immer wieder die Relevanz von Aufklärungsarbeit genannt, um das Verständnis über sexualisierte Gewalt zu schärfen. Insbesondere Männer sollen andere Männer darüber aufklären, da sich Männer gegenseitig mehr zuhören und mehr Vertrauen schenken, was IP1 als traurig, jedoch als Realität beschreibt. Die Positionierung von Männern ist von enormer Bedeutung, um sowohl sexualisierte Gewalt wie auch andere Formen männlicher Gewalt zu verhindern. Gemäss IP1 ist es wichtig, Männer zu ermutigen, sich dafür einzusetzen, sich gegenseitig in die Verantwortung zu nehmen und sich gegenseitig bei problematischen Verhaltens- oder Denkweisen zu konfrontieren.

Eher in die aktivistische Rolle begibt sich IP2 mit der Überlegung, provokative Awareness-Kampagnen zu lancieren, welche Aufmerksamkeit schaffen sollen. So sollen beispielsweise sexistische Aussagen von öffentlichen Personen angeprangert und für Awareness-Zwecke genutzt werden.

IP3 regt an, dass die Unterscheidung zwischen «sexueller» und «sexualisierter» Gewalt insbesondere bei der Präventionsarbeit hinderlich sein kann. Wenn anerkannt wird, dass sexualisierte Gewalt auch über eine sexuelle Komponente verfügt, ergibt sich daraus die Notwendigkeit, nebst der Auseinandersetzung mit Macht- und Geschlechterverhältnissen auch sexuelle Bildung zu integrieren. Diese ermöglicht Männern den Zugang zu einer erfüllenden Sexualität, was für sie ein Kompetenzerwerb darstellt und somit als positiv und attraktiv wahrgenommen wird. Die Art der Ansprache beeinflusst massgeblich, ob und wie Männer Kompetenzen erwerben wollen und beispielsweise ihre soziale Sensibilität oder situative Intelligenz entwickeln.

Grundsätzlich beschreibt IP3 jedoch die Einsicht, dass Männlichkeit sozial konstruiert ist, als Voraussetzung für einen Veränderungsprozess voraus. Die Vorstellung eines

natürlichen männlichen Bauplans muss bewusst und nachvollziehbar infrage gestellt und dekonstruiert werden, um Offenheit zu ermöglichen.

6.7 Patriarchat

Wir leben in einem Gesellschaftssystem, welches patriarchal geprägt und in dem die männliche Vorherrschaft gemäss IP2 noch immer tief verankert ist. So sind auch die vorherrschenden Männlichkeitsbilder stark von patriarchalen Vorstellungen bestimmt.

IP1 verweist auf die privilegierte Position von Männern innerhalb des patriarchalen Gesellschaftssystems und ihrem Profit aus der patriarchalen Dividende (vgl. Kapitel 3.5). Gerade weil Männer über diese strukturellen Privilegien verfügen, müssen sie sich weniger mit bestimmten gesellschaftlichen Umständen auseinandersetzen – insbesondere mit dem Thema sexualisierte Gewalt.

Die Annahme, dass Männer nicht unter diesen patriarchalen Strukturen leiden würden, ist dennoch falsch. Dessen sind sich alle interviewten Personen einig. Männer leiden ebenso unter den vorherrschenden Rollenbildern und unter dem Druck, ständig «performen» zu müssen. Gemäss IP3 entfremdet das Patriarchat Männer von sich selbst und hindert sie durch emotionale Verarmung an ihrem Menschsein – ein Zustand, welcher IP3 als strukturelle Gewalt versteht. Und dennoch bleibt ein breites Aufbegehren gegen das patriarchale System seitens der Männer aus.

6.8 Feminismus

Nach Einschätzung von IP2 sehen Männer den Feminismus als Gefahr, überrollt zu werden und ihre Privilegien zu verlieren. Daher ist IP2 der Ansicht, dass sich Männer emanzipieren müssen. IP3 sieht dabei insbesondere auch ein Vermittlungsproblem des Feminismus. So werde Feminismus von vielen Männern missverstanden – statt als Kritik an Geschlechterverhältnissen sehen sie ihn als Aufforderung zur Feminisierung, was unnötigen Widerstand schafft.

6.9 Gesellschaftskritik

Gemäss IP3 fehlt das gesellschaftliche Bewusstsein, dass sexualisierte Gewalt nicht nur individuelles Fehlverhalten von einzelnen Männern darstellt, sondern dass es sich um ein gesamtgesellschaftliches Problem handelt. Es fehlt ein breiter, öffentlicher Diskurs über

Männlichkeit, welcher über ebenjene Einzelfälle hinausgeht. Sexualisierte Gewalt und problematisches Verhalten sind gemäss IP3 gesellschaftliche Phänomene, bei welchen Männer (oder Jungen) aus prekären sozialen Verhältnissen aufgrund fehlender Ressourcen und gesellschaftlicher Vorurteile viel häufiger stigmatisiert und sanktioniert werden, während vergleichbares Verhalten von Männern aus privilegierten Verhältnissen übersehen, bagatellisiert oder gar toleriert wird.

Weiter kritisiert IP3, dass sich die Gesellschaft weiterhin mehr der Bearbeitung sogenannter «Problemfälle» widmet, statt patriarchale Strukturen zu thematisieren. Die mangelnde frühe Finanzierung und Legitimation führen dazu, dass Fachwissen in der Männerarbeit ungenutzt bleibt und Interventionen zu spät erfolgen – und Mehrkosten verursachen, welche mit der Investition zum richtigen Zeitpunkt hätten verhindert werden können.

Dennoch keimt laut IP3 Hoffnung auf, dass das aktuelle Weltgeschehen rund um Persönlichkeiten wie Donald Trump, Vladimir Putin oder Viktor Orbán das gesellschaftliche Problem mit Männlichkeit sichtbar werden lässt und ein Umdenken stattfinden wird.

7 Diskussion

Nachfolgend werden die Forschungsergebnisse mit der Theorie sowie dem aktuellen Kenntnisstand verknüpft und anhand der folgenden Forschungsfragen diskutiert:

- Inwiefern tragen gesellschaftlich verankerte Männlichkeitsnormen zur Aufrechterhaltung sexualisierter Gewalt gegen Frauen bei?
- Welches Bewusstsein haben Männer zu sexualisierter Gewalt gegen Frauen und inwiefern setzen sie sich damit auseinander?

7.1 Männlichkeitskonstruktionen und emotionale Distanz

Die Aussagen der interviewten Personen bestätigen die theoretische Perspektive, dass Männlichkeit nicht biologisch vorgegeben, sondern etwas Hergestelltes, sozial konstruiertes ist (vgl. Kapitel 3.1).

Die Beobachtungen der drei Interviewten, dass den Männern ein Zugang zu ihrer Emotionalität fehlt, deckt sich mit der Aussage von Stuve & Debus (2012), wonach mit der Herausbildung des männlichen Habitus die Wahrnehmung von Gefühlen, Schwächen und Verletzlichkeit sowie Sensibilität verlernt werden (S. 50). Mit dem Verlernen von Emotionalität geht auch der Verlust von Empathie einher oder sie wird gar nicht erst erlernt, so die Aussage von IP1. Entsprechend fällt es Männern schwerer, sich in andere Menschen und deren Lebensrealität hineinzusetzen. So kann davon ausgegangen werden, dass Männer die Empfindungen und Anliegen von Frauen – gerade auch in Bezug auf sexualisierte Gewalt – nicht nachvollziehen können, diesen wenig Beachtung entgegenbringen und ihre eigene Position nicht hinterfragen.

Männer und insbesondere heranwachsende Männer orientieren sich demnach noch immer an einem hegemonialen Männlichkeitsbild, welches Stärke, Kontrolle und emotionale Unnahbarkeit voraussetzt. Ebenso wie Meuser (2008) verweist IP3 auf die habituelle Sicherheit, welche die Orientierung an solchen traditionellen Männlichkeitsbildern bietet, da klar vorgegeben ist, was als männlich gilt und was nicht. Denn wer sich als Mann identifiziert, will auch als männlich wahrgenommen werden. Dem stimmt auch IP1 zu:

«Und wenn ich mich als Mann identifiziere, dann will ich ja männlich sein. Das heisst, ich reproduziere das auch immer wieder» (IP1, S. 7).

IP3 beschreibt die gesellschaftlichen Männlichkeitsanforderungen als gewaltförderlich und gesundheitsgefährdend, was sich in den in Kapitel 3.4 beschriebenen «ernsten Spielen des Wettbewerbs» verorten lässt. Gerade junge Männer stehen unter dem Druck, sich beweisen zu müssen und neigen zu wettbewerbsförmig strukturiertem Risikohandeln (Meuser, 2008, S. 5173). Dies schlägt sich sowohl in Unfall- als auch Jugendkriminalitätsstatistiken nieder, in welchen junge Männer übervertreten sind (Bundesamt für Statistik, 2025).

In der traditionellen Männlichkeit wird körperliche Nähe häufig ausschliesslich über Sexualität (mit Frauen) ausgedrückt, da dies gemäss IP3 als einziges als «männlich legitim» gilt. Folgt man den Überlegungen von Bourdieus männlicher Herrschaft (vgl. Kap. 3.3), so herrscht der Mann (*libido dominandi*) über die untergeordnete Frau (*libido dominantis*)

und entwickelt sodann das Gefühl, ein Anrecht auf seine Bedürfnisbefriedigung zu haben. Dieses Gefühl von Männern gepaart mit ihrer Abhängigkeit von Frauen tragen gemäss IP3 zur Grundlage sexualisierter Gewalt bei. Auch Männlichkeitsforscher Rolf Pohl äussert sich dahingehend: «Heterosexuelle Männer begehren Frauen, aber sie hassen gleichzeitig ihr Begehren, weil sie sich als abhängig von Frauen, ihren Körpern und ihrer Sexualität empfinden. Hier ist es nur noch ein kleiner Schritt zum Frauenhass» (Pohl, 2021; zit. in Lavoyer, 2024, S. 64).

Männer müssen gemäss IP2 lernen, ihre Emotionen zuzulassen und auch IP3 teilt diese Meinung, dass Männer die gesamte Bandbreite menschlicher Kompetenzen entfalten sollen. Denn wie bereits in Kapitel 3.4 beschrieben, werden mit der Aneignung des männlichen Habitus viele Kompetenzen und Fähigkeiten nicht entwickelt, was für Männer ein Verlust an Lebensqualität oder Beziehungsfähigkeit bedeuten kann (Stuve & Debus, 2012, S. 50). Dies wiederum begünstigt Phänomene wie die in Kapitel 4.2 beschriebene Incel-Bewegung oder «the male loneliness epidemic», worunter die weitverbreitete männliche Einsamkeit aufgrund fehlender tiefgehender Beziehungen verstanden wird.

Basierend auf den Verknüpfungen von theoretischen Modellen und Aussagen der interviewten Personen lässt sich zusammenfassend sagen, dass die herrschenden gesellschaftlichen Männlichkeitsansprüche nicht nur in Bezug auf sexualisierte Gewalt gegen Frauen höchst problematisch sind, sondern diese den Männern gegenseitig und letztlich ihnen selbst schaden.

7.2 Bewusstsein und Distanzierung gegenüber sexualisierter Gewalt

Die Interviewten stellen alle ein mangelndes Bewusstsein vieler Männer für sexualisierte Gewalt fest. Das geringe Problembewusstsein lässt sich mit der in Kapitel 3.5 beschriebenen «patriarchalen Dividende» erklären (Connell, 2015, S. 133). Demnach profitieren alle Männer von den bestehenden Strukturen und sehen daher wenig Anlass zur Veränderung.

«Nicht, dass Männer nicht auch struggen würden, Männer leiden extrem unter diesen Rollenmodellen und dennoch sind sie privilegiert und auch Männer, welche wenig verdienen oder Männer, die von Rassismus betroffen sind, auch sie erhalten die patriarchale Dividende, das heisst, sie profitieren irgendwo von diesem System. Und das

macht es natürlich angenehm (. . .), man muss sich ein bisschen weniger damit auseinandersetzen» (IP1, S. 10).

IP1 nennt konkrete Beispiele, wonach Catcalling oder sexistische Witze oder Sprüche von Männern nicht als gewaltvoll erkannt werden. Vielmehr betrachten sie dies als Kompliment und sind der Ansicht, den Frauen damit eine Freude zu machen, denn sie wollen erobert werden. Diese Wahrnehmung basiert auf patriarchalen Vorstellungen von Sexualität und Geschlechterrollen. Männer beanspruchen mittels Catcalling die Aufmerksamkeit von Frauen und mehr noch geht es ihnen dabei um die Macht, Frauen und ihr Erscheinungsbild zu kommentieren und zu bewerten (Schutzbach, 2024, S. 50–51). Das Bild des Mannes als Eroberer ist ebenfalls ein höchst patriarchales Konzept, welches Männern die Macht zuspricht, über Beziehungsverläufe zu entscheiden und die eroberte Frau dem Mann unterzuordnen (Lavoyer, 2024, S. 67). Solche patriarchale Narrative prägen das Verständnis von Männern und hängen eng mit der im Kapitel 2.5 dargestellten Rape Culture zusammen.

Die Interviews lieferten interessante Beobachtungen, welche Gründe Männer haben, um sich nicht mit sexualisierter Gewalt auseinanderzusetzen. Die meisten davon spiegeln zentrale Aspekte der hegemonialen Männlichkeit wider. Die Aussage von Männern, nicht betroffen zu sein, offenbart ihre privilegierte Position einerseits und sichert ihnen ebenjene gleichzeitig. Der von IP1 genannte Grund, sich aus Scham über das eigene Fehlverhalten nicht mit sexualisierter Gewalt auseinanderzusetzen, kann als Schutzmechanismus interpretiert werden, um das eigene Selbstbild unangetastet zu lassen, denn Fehler passen nicht in die hegemonialen Männlichkeitsstruktur.

Sich aus Bequemlichkeit oder aufgrund fehlender Notwendigkeit nicht mit sexualisierter Gewalt zu befassen, kann ebenso als fehlende Empathie gewertet werden. Der verwehrte Zugang zu Emotionen wurde bereits im vorangehenden Unterkapitel ausführlich diskutiert, zeigt jedoch auch hier seine Relevanz. Gleichzeitig verdeutlicht diese Bequemlichkeit die Wirkmacht der patriarchalen Dividende, da es den Männern gemäss IP1 mit dem Status Quo ziemlich gut geht in unserer Gesellschaft.

Besonders relevant ist die Aussage von Männern, dass sie sich nicht zuständig fühlen, solange sie selbst keine Täter sind. Diese individualisierte Sichtweise verhindert jedoch einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs und somit strukturelle Veränderung.

7.3 Strukturelle Machtverhältnisse und gesellschaftliche Implikationen

Die gewonnenen Ergebnisse verdeutlichen, dass sexualisierte Gewalt gegen Frauen nicht losgelöst von strukturellen Machtverhältnissen betrachtet werden kann. Das Patriarchat – verstanden als System allgegenwärtiger Unterordnung von Frauen und männlicher Dominanz – ist gemäss Connell (2015) in der heutigen westlichen Geschlechterordnung die wichtigste Achse der Macht (S. 127). Die patriarchale Gesellschaftsordnung sichert den Männern als Kollektiv zwar Privilegien zu (vgl. patriarchale Dividende), wirkt jedoch gleichzeitig als Quelle männlichen Leidens. Dies wird auch in den Interviews klar benannt. Männer profitieren zwar strukturell, doch leiden gleichzeitig unter normativen Erwartungen. Trotz dieser Belastung wenden sich Männer nicht kollektiv gegen das Patriarchat, was in Anlehnung an Bourdieu (2020) als Effekt symbolischer Gewalt verstanden werden kann (S. 8). Gleichzeitig fehlt oft das Bewusstsein, dass auch Männer unter den Anforderungen patriarchaler Männlichkeitsnormen leiden, wohl auch deswegen, weil die negativen Effekte weniger sichtbar und öffentlich debattiert werden.

Des Weiteren verdeutlichen die Interviews die Notwendigkeit einer strukturellen Betrachtung von sexualisierter Gewalt. Dies geschieht jedoch nicht, da sich der gesellschaftliche Blick stets auf die Bearbeitung einzelner «Problemfälle» richtet, statt die patriarchalen Wurzeln zu thematisieren. Dabei werden – wie IP3 beschreibt – Männer und Jungen aus prekären Verhältnissen häufig stärker stigmatisiert und sanktioniert, während privilegierte Täter unbehelligt bleiben:

«(. . .) das ist nicht ein Problem, welches einzelne Jungs haben oder machen, sondern es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, wo dann einzelne halt zu wenige Ressourcen haben, um sich geschickt genug anzustellen, dass es nicht auffällt, dass sie dieses Problem haben. Und dann sind wir wieder bei den bildungsfernen, migrantischen, sozioökonomisch Prekären, welche dann halt einfach die Doofen sind, die dummerweise (...) ja sich einfach zu doof anstellen und dass man es ihnen nicht durchgehen lässt, wie es halt bei irgendwie

männlicher Rücksichtslosigkeit passiert, wenn es ein bisschen sophistizierter ausgeübt wird» (IP3, S. 18–19).

Dies widerspiegelt einerseits die von Connell (2015) beschriebene Marginalisierung innerhalb der hegemonialen Männlichkeit (S. 133–135). Andererseits unterstreicht es den in Kapitel 2.5.4 beschriebenen weitverbreiteten Vergewaltigungsmythos, dass die Täter immer «die anderen» sind. Diese Klassendimension findet in der öffentlichen Debatte bislang wenig Beachtung, denn rechte Politik instrumentalisiert diesen Umstand nur zu gerne für ihr Parteiprogramm und stellen (sexualisierte) Gewalt an Frauen als «importiertes» Problem dar. Dies verhindert eine differenzierte gesellschaftliche Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt, die soziale Ungleichheit, Machtverhältnisse und Männlichkeitsnormen berücksichtigt.

Aus den Interviews geht hervor, dass ein Umdenken stattfinden und der Fokus mehr auf gesellschaftliche Ursachen und weniger auf Problemfälle gelenkt werden muss. Die Soziale Arbeit ist sodann gefordert, nicht nur individuelle Verhaltensweisen zu bearbeiten, sondern auch gesamtgesellschaftliche Strukturen und Veränderungsprozesse aktiv mitzugestalten.

8 Handlungsempfehlungen für die Praxis

Das abschliessende Kapitel dieser Forschungsarbeit soll den Fokus auf die Soziale Arbeit sowie ihre Handlungsmöglichkeiten legen. Unter der Berücksichtigung der folgenden Forschungsfrage werden konkrete Handlungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit aufgezeigt:

- Was kann die Soziale Arbeit dazu beitragen, dass Männer mehr Verantwortung beim Thema sexualisierter Gewalt gegen Frauen übernehmen?

Die Rolle der Sozialen Arbeit wird von allen interviewten Personen als zentral beschrieben. Die Autorin hält anhand der Forschungsergebnisse mögliche Handlungsoptionen auf individueller, institutioneller sowie gesellschaftspolitischer Ebene fest.

8.1 Handlungsperspektiven auf individueller Ebene

Wie die vorliegende Arbeit aufzeigt, sind sexualisierte Gewalt und normative Männlichkeitsvorstellungen eng miteinander verknüpft. Männlichkeit wird dabei nicht als statisches Konzept verstanden, sondern als soziales Konstrukt, das gelernt, verinnerlicht und tagtäglich reproduziert wird. Wie in Kapitel 3 aufgezeigt wurde, orientiert sich hegemoniale Männlichkeit an Dominanz, Kontrolle und Abgrenzung gegenüber dem Weiblichen. Dies führt zur emotionalen Abspaltung, zur Vermeidung von Reflexion und zur Distanzierung von Themen wie sexualisierter Gewalt. Viele Männer sehen sich nicht als Teil des Problems, geschweige denn als Teil der Lösung, weil sie sich selbst nicht aktiv übergriffig verhalten. Diese Haltung verhindert jedoch die Auseinandersetzung mit strukturellen Zusammenhängen und dem eigenen Beitrag zur Aufrechterhaltung sexistischer Machtverhältnisse. Um Männer zur Verantwortungsübernahme zu bewegen, sind entsprechende Veränderungen auf individueller Ebene notwendig.

Wie aus den Interviews hervorgeht, soll die Soziale Arbeit geschützte Räume für Austausch und Selbstreflexion schaffen, um Männer mittels Bildungsarbeit und Empowerment gezielt bei der Entwicklung von Lebens- und Sozialkompetenzen zu unterstützen. Männer sollen lernen, über Gefühle, Schwächen, Bedürfnisse und auch eigene Grenzverletzungen zu sprechen, ohne dabei Abwertung zu erfahren. Männer sollen also gezielt dazu angeregt werden, sich mit ihrer eigenen Sozialisation, ihren internalisierten Rollen- und Geschlechterbildern und ihrem eigenen Verhalten auseinanderzusetzen. Es sind Reflexionsprozesse notwendig, um sowohl das eigene Handeln, aber auch Unterlassen im Kontext patriarchaler Machtverhältnisse und Geschlechterungleichheiten zu verstehen. Um diese Reflexion zu fördern, sehen die interviewten Personen sowie die Autorin Möglichkeiten wie Peergruppen, in denen Männer sich offen austauschen können oder auch Onlineformate und Workshops, welche niederschwellig und alltagsnah gestaltet sind. Gerade in der Arbeit mit Jungen und heranwachsenden Männern können Reflexionsformate in Jugendzentren oder an Schulen eingerichtet werden, um ihnen in der Phase der Identitätsfindung Orientierung und alternative Männlichkeitsbilder zu bieten. Die Aussage von Männern, dass sie nicht mehr wissen, was sie sagen dürfen, kann gemäss IP1 als Ausdruck beginnender Reflexion interpretiert werden. Gerade zu diesem Zeitpunkt der Verunsicherung kann die Soziale Arbeit eingreifen und Hilfestellung, Sicherheit und Orientierung bieten.

Als weiteren Ansatz betont IP3 die Bedeutung sexueller Bildung. Der Zugang zu einer positiven und erfüllenden Sexualität kann Männern neue Perspektiven auf Nähe, Körperlichkeit und Verantwortung eröffnen. Wenn Sexualität nicht mehr mit Dominanz, sondern mit Empathie, Konsens und Achtsamkeit verknüpft ist, entsteht ein neues Selbstverständnis von Männlichkeit. Statt einem defizitären Fokus kann eine kompetenzorientierte Ansprache der Männer langfristig zu nachhaltigen Verhaltensänderungen führen.

Auch Professionelle der Sozialen Arbeit selbst sieht die Autorin in der Pflicht, eigene Geschlechterbilder und Handlungskonzepte kritisch zu hinterfragen. Sozialarbeitende in unterschiedlichsten Bereichen können für einen positiven Denkanstoss bei ihrer Klientel sorgen. IP1 verweist auf das mutigere Ansprechen der Klientel, sollten im Rahmen einer Beratung Themen wie Sexualität, Männlichkeit oder ähnliches auftauchen. Fachpersonen der Sozialen Arbeit selbst sollten sich ihrer Verantwortung in ihrer Rolle der Klientel gegenüber bewusst sein, denn ihr Handeln und ihre Ausdrucksweise, können bereits einen bedeutenden Unterschied machen.

8.2 Professionelle und institutionelle Handlungsebene

Die Soziale Arbeit nimmt eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, Präventionsarbeit zu leisten. Dennoch fehlt es gemäss IP3 an männlichkeitsspezifischer Primärprävention, für deren Ausarbeitung stark die Soziale Arbeit in der Pflicht steht. Die Soziale Arbeit soll sich der geschlechterreflektierten Männerarbeit annehmen, diese als Bestandteil ihrer Fachlichkeit begreifen und sich für deren institutionellen und akademischen Verankerung einsetzen. Männer müssen verstärkt als Zielgruppe präventiver Arbeit gesehen werden – nicht nur als potenzielle Täter, sondern als Menschen mit Veränderungspotenzial. Mit der Entwicklung eines primärpräventiven Handlungsansatzes sollen nicht nur die sogenannten «Problemfälle» bearbeitet werden, sondern verhindern, dass solche überhaupt entstehen. Institutionen der Sozialen Arbeit sollen dafür gezielt Angebote für Jungen und Männer entwickeln.

Gemäss IP2 lässt sich das Bewusstsein für sexualisierte Gewalt am besten durch Aufklärungsarbeit und Informationsvermittlung stärken, wodurch ein besseres Verständnis gefördert wird. Insbesondere in der Schulsozialarbeit kann diese Thematik

gezielt integriert werden, um der jungen Generation ein umfassendes Verständnis für sexualisierte Gewalt und die zugrundeliegenden Machtverhältnisse zu vermitteln. Dafür könnte Grossbritannien als Vorbild dienen, welche das Thema Frauenfeindlichkeit ab September 2026 verpflichtend im Lehrplan integriert hat (Spiegel, 2025). IP1 sieht insbesondere auch bei der Ausbildung von Fachpersonen der Sozialen Arbeit Handlungsbedarf und fordert einen besseren Einbezug der Thematik an Bildungsinstitutionen. So sollen geschlechterreflektierende Perspektiven und strukturelle Machtverhältnisse vermehrt vermittelt werden.

Ein wirksamer Umgang mit sexualisierter Gewalt erfordert zudem eine aktive Netzwerkarbeit und die Zusammenarbeit mit anderen Professionen. So soll sich die Soziale Arbeit nicht nur mit Schulen, sondern beispielsweise auch mit der Justiz, Polizei, Gewaltberatungsstellen und feministischen Organisationen im Austausch befinden. Durch gemeinsame Fachkonzepte und abgestimmte Präventionsstrategien soll ein koordiniertes und vor allem nachhaltiges Vorgehen gewährleistet werden. Die Soziale Arbeit soll hierbei eine vermittelnde Funktion zwischen unterschiedlichen Professionen übernehmen.

8.3 Gesellschaftspolitische Interventionen

«Sexualisierte Gewalt ist ein strukturelles Problem. Sie ist nicht nur das Vergehen einzelner Männer, sondern das einer von Männern dominierten Gesellschaft» (Lavoyer, 2024, S. 253). Somit wird deutlich, dass es umfassende strukturelle Veränderungen auf gesellschaftspolitischer Ebene bedarf, um sexualisierte Gewalt nachhaltig zu verhindern. Wie die Forschungsergebnisse und die theoretischen Ausführungen der vorliegenden Arbeit zeigen, werden patriarchale Machtverhältnisse nicht nur auf individueller Ebene reproduziert, sondern sind tief in politischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Strukturen verankert. Entsprechend steht die Soziale Arbeit – im Sinne ihres Berufskodex – in der Verantwortung, den sozialen Wandel zu fördern und aktiv mitzugestalten und sich für gesellschaftliche Verbesserungen einzusetzen.

Ein zentrales Problem ist die gesellschaftliche Tendenz, sexualisierte Gewalt als Einzelfälle abzutun und diese zu verharmlosen. Dadurch verbleibt man gemäss IP3 immer nur in der Symptombekämpfung, anstatt sich auf die eigentlichen Ursachen zu konzentrieren. Es benötigt also die gesellschaftliche, vor allem aber auch die politische Anerkennung, dass

sexualisierte Gewalt gegen Frauen Ausdruck struktureller Ungleichheit ist. Politische Akteur*innen müssen sexualisierte Gewalt als systematisches Problem erkennen und entsprechend handeln. Die Istanbul-Konvention oder der in Kapitel 2.4.2 erwähnte GREVIO-Bericht geben dafür konkrete Handlungsanweisungen. Es müssen gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, welche die Verantwortung konsequent bei den Tätern und nicht bei den Opfern verortet (was beispielsweise mit der Zustimmungslösung im Schweizerischen Sexualstrafrecht hätte erreicht werden können). Die Soziale Arbeit muss sich, in Zusammenarbeit mit ihren Netzwerkpartner*innen, auf politischer Ebene engagieren, um nachhaltige Veränderungen herbeizuführen.

Gesellschaftliche Veränderung beginnt im Diskurs. Doch gemäss IP3 fehlt ein breiter öffentlicher Diskurs über Männlichkeit, der über die Darstellungen sogenannter «Problemjungs» hinausgeht. Folglich muss die öffentliche Bewusstseinsbildung gefördert werden, um beispielsweise mittels öffentlicher Kampagnen, patriarchale Machtverhältnisse sichtbar zu machen oder auch Vergewaltigungsmythen zu dekonstruieren. Auch IP2 spricht sich für Awareness-Kampagnen aus, welche durchaus auch provokativ dargestellt werden sollen, um sexualisierter Gewalt gegen Frauen die Aufmerksamkeit zu verschaffen, welche nötig wäre, um sie zu verhindern.

Viele Projekte in der feministischen Bildungsarbeit oder im Bereich der Jungen- und Männerarbeit sind unterfinanziert, obwohl sie einen wichtigen Beitrag zur Prävention sexualisierter Gewalt leisten. Die Soziale Arbeit soll sich dafür einsetzen, dass die langfristige, strukturelle Finanzierung solcher Angebote sichergestellt wird. Lavoyer (2024) betont ebenfalls die Wichtigkeit, dass Fachstellen für Täterarbeit genügend Ressourcen erhalten müssen, denn Täter- und Präventionsarbeit, welche «die ganze Gesellschaft adressiert und potenzielle Täter in den Fokus nimmt, ist Opferschutz» (S. 253). Die Bereitstellung finanzieller Ressourcen für präventive Ansätze auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ist nicht nur nachhaltiger und langfristig kosteneffizienter, sondern verhindert vor allem menschliches Leid.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die Soziale Arbeit als Vermittlerin zwischen individuellen Lebenswelten und strukturellen Machtverhältnissen fungieren kann. Ihre Aufgabe liegt nicht nur in der Bearbeitung von Einzelfällen, sondern in der aktiven

Mitgestaltung gesellschaftlicher Bedingungen – unter anderem durch Bildung, Prävention und kritischer Männerarbeit.

9 Schlusswort

Die vorliegende Forschungsarbeit hat gezeigt, dass sexualisierte Gewalt gegen Frauen nicht losgelöst von gesellschaftlichen Männlichkeitsnormen betrachtet werden können. Die Auseinandersetzung mit hegemonialer Männlichkeit offenbart nicht nur strukturelle Ursachen von Gewalt, sondern auch tief verankerte Mechanismen, durch welche Männer sich ihrer Verantwortung entziehen – oft unbewusst, aus Scham oder Bequemlichkeit. Es wird also deutlich, Männer sind nicht nur Teil des Problems, sie sind in erster Linie Teil der Lösung. Nach Ansicht der Autorin müssen Männer damit anfangen, ihr eigenes Verhalten zu reflektieren, sich auf eine gesunde Art und Weise zu emanzipieren und aufhören damit, die Verantwortung für ihr Handeln bei anderen – insbesondere bei Frauen – zu suchen.

Weiterführende Überlegungen der Autorin führen zu einer klaren Einsicht: Es braucht unterschiedliche Interventionen, doch die Antwort auf die Frage, wie Männer zur Verantwortungsübernahme bewegt werden können, lautet in den allermeisten Fällen: Bildung, Information, Aufklärung.

Im schulischen Kontext lassen sich Jungen frühzeitig für Themen wie Geschlecht, Konsens, Macht und Gewalt sensibilisieren. Bildungseinrichtungen spielen dabei eine zentrale Rolle und dass es möglich ist, zeigt (wie in Kapitel 8.2 erläutert) Grossbritannien mit der Einführung der Thematik Frauenfeindlichkeit im Lehrplan. Doch was ist mit den Millionen von Männern, die längst nicht mehr zur Schule gehen, sondern beruflich integriert sind, Familie haben und wohl nie mit solchen Fragen konfrontiert wurden? Hier sind nach Ansicht der Autorin Unternehmen gefragt. Verantwortung muss nicht nur pädagogisch, sondern auch strukturell getragen werden (OpenAI, 2024). Arbeitgebende, öffentliche Verwaltungen, staatliche Institutionen müssen alle Teil der Lösung sein. Obligatorische Schulungen zu Gleichstellung, Machtverhältnissen, stereotypen Geschlechterrollen und sexualisierter Gewalt müssen verbindlich eingeführt werden – zumindest ab einer gewissen Unternehmensgrösse.

Von besonderem Interesse wäre zudem, die Perspektiven von Männern selbst einzubeziehen – insbesondere im Hinblick darauf, welche Bedingungen sie als förderlich empfinden würden, um sich intensiver mit Themen wie Männlichkeit, Verantwortung und sexualisierter Gewalt auseinanderzusetzen. Eine breit angelegte Studie könnte zu einer vertieften Datenlage beitragen und dadurch fundiertere sowie zielgerichtete Handlungsoptionen aufzeigen.

Es bleibt also zu hoffen, dass die Auseinandersetzung mit Männlichkeitsnormen und sexualisierter Gewalt nicht nur in der Sozialen Arbeit, sondern auch gesellschaftlich weiter an Dringlichkeit gewinnt – und Männer zunehmend als Teil der Lösung erkannt werden.

10 Dank

Denjenigen Personen, welche sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben, möchte ich einen grossen Dank für ihre Zeit, ihre Offenheit und ihr tägliches Engagement aussprechen. Für die professionelle Begleitung, die wertvollen inhaltlichen Ratschläge und Empfehlungen sowie die unkomplizierte Kommunikation während des Arbeitsprozesses bedanke ich mich herzlich bei meiner Begleitperson Ledwina Siegrist.

Weiterer Dank gebührt

- meinem Lektor und lieben Freund Patrick, welcher sich trotz dem Erarbeiten der eigenen Doktorarbeit die Zeit für einen kritischen Blick auf meine Arbeit genommen hat;
- meiner Arbeitgeberin und meinen Arbeitskolleginnen, fürs Rücken freihalten, mitfiebern und Mut zusprechen;
- Red Bull Switzerland für die kleine Energielieferung;
- meinen Freund*innen, meinem Mami und Grosi fürs immer da sein und Druck wegnehmen;
- und meinem Partner, fürs an mich glauben und motivieren, fürs Verständnis meiner «Ups & Downs» und fürs Aus- und Durchhalten mit mir bis zuletzt.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei meiner lieben Studienkollegin Ariane Blattner, für die gegenseitige Motivation und Unterstützung sowie den emotionalen Support in den vergangenen Monaten.

11 Literaturverzeichnis

Amnesty International (2021). *Frauenrechte. Die Istanbul-Konvention*.

https://www.amnesty.ch/de/themen/frauenrechte/frauenrechtsabkommen-und-normen/copy_of_die-istanbul-konvention

AvenirSocial (Hrsg.). 2010. *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen* [Broschüre].

Böhmer, E. (2024). *Wie wir leben* [Broschüre]. Luzerner Theater (Hrsg.).

Bourdieu, P. (2020). *Die männliche Herrschaft* (5. Aufl.). Suhrkamp Verlag.

Bundesamt für Statistik. (2025, 16. Mai). *Statistiken. Kriminalität und Strafrecht. Strafrecht. Verurteilte Jugendliche*.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/strafjustiz/verurteilte-jugendliche.html>

Bundesamt für Statistik. (2025, 13. März). *Statistiken. Mobilität und Verkehr. Verkehrsunfälle und Umweltauswirkungen. Verkehrsunfälle. Strassenverkehrsunfälle*.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/mobilitaet-verkehr/unfaelle-umweltauswirkungen/verkehrsunfaelle/strassenverkehr.html>

Clemm, C. (2024). *Gegen Frauenhass* (5. Aufl.). Hanser Berlin.

Connell, R. (2013). *Gender* (I. Lenz & M. Meuser, Hrsg.). Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19414-1>

Connell, R. (2015). *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3>

Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5>

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD (2024, 10. Januar).

Medienmitteilungen. <https://www.news.admin.ch/de/nsb?id=99508>

Eidgenössische Kommission für Frauenfragen EKF. (o. J.). *Meilensteine der Gleichstellung in der Schweiz. Folienpräsentation zur Geschichte der Gleichstellung in der Schweiz, Teil 3* [PowerPoint-Präsentation].

https://www.ekf.admin.ch/dam/ekf/de/dokumente/frauen_macht_geschichte/3_praesi_meilensteine.pdf.download.pdf/3%2520praesi_meilensteine_d.pdf&ved=2ahUKEwiYhufkjb-OAxV_9gIHHCQrKEUQFnoECBQQAQ&usg=AOvVaw1zk_AOHv4dmRiVTOG-qBZs

Edwards, K. M., Turchik, J. A., Dardis, C. M., Reynolds, N., & Gidycz, C. A. (2011). *Rape Myths: History, Individual and Institutional-Level Presence, and Implications for Change*. *Sex Roles*, 65(11–12), 761–773. <https://doi.org/10.1007/s11199-011-9943-2>

Frieda. (o. J.). *Themen. Schutz vor Gewalt*. <https://www.frieda.org/de/topics/schutz-vor-gewalt>

Funk, W. (2024). *Gender Studies* (2. aktualisierte Auflage). utb.

gfs.bern. (2019). *Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt an Frauen sind in der Schweiz verbreitet. Hohe Dunkelziffer im Vergleich zu strafrechtlich verfolgten Vergewaltigungen*. <https://cockpit.gfsbern.ch/de/cockpit/sexuelle-gewalt-in-der-schweiz/>

gfs.bern. (2024). *Hintergründe und Prävalenz von Queerfeindlichkeit in der Schweiz*. https://www.amnesty.ch/de/laender/europa-zentralasien/schweiz/dok/2024/neue-studie-zeigt-ausmass-der-diskriminierung-von-lgbtq-und-was-wir-dagegen-tun-koennen/241120_queerfeindlichkeit_schlussbericht_gfs-bern-002.pdf

Gildemeister, R. (2021). Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“. In S. M. Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen: Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*

(2. Aufl., S. 171–204). Springer Fachmedien Wiesbaden.

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-32211-3>

GREVIO. (2022). *GREVIO Baseline Evaluation Report Switzerland*.

<https://rm.coe.int/grevio-inf-2022-27-eng-final-draft-report-on-switzerland-publication/1680a8fc73>

Hafner, G. (2020). Mann – Macht – Gewalt. In A. Steingen (Hrsg.), *Häusliche Gewalt. Handbuch der Täterarbeit* (S. 73–78). Vandenhoeck & Ruprecht.

Hausbichler, B. (2019, 25. November). *Gewalt gegen Frauen: Nur Gleichberechtigung hilft*.

<https://derStandard.at>

Hurrelmann, K., & Quenzel, G. (2013). *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (12., korrigierte Aufl.). Beltz Juventa.

Jäger, U., König, T., & Maihofer, A. (2015). Pierre Bourdieu's Theory of Male Domination: The Keystone of his Theory of Society. In H. Kahlert & C. Weinbach (Hrsg.), *Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung: Einladung zum Dialog* (S. 15–35). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19937-5_2

Kaiser, S. (2023). *Backlash. Die neue Gewalt gegen Frauen* (2. Aufl.). Tropen.

Lavoyer, A. (2024). *Jede_Frau. Über eine Gesellschaft, die sexualisierte Gewalt verharmlost und normalisiert. Ein Buch gegen die Rape Culture* (2. Auflage 2024). Yes Publishing.

Lavoyer, A. (2022, 04. Mai). «Liebe Männer, wir müssen reden». *ellex*.

<https://www.ellex.com/de/themen/gleichstellung/liebe-manner-wir-mussen-reden-kolumne-agota-lavoyer-manner-gewalt-sex>

Maihofer, A. (2015). Sozialisation und Geschlecht. In K., Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.) *Handbuch Sozialisationsforschung* (S. 630–658). Beltz.

Manne, K. (2023). *Down Girl. Die Logik der Misogynie* (2. Aufl.). Suhrkamp.

- Mayer, H. O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6., überarbeitete Auflage). Oldenbourg.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12., vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Beltz.
- Meuser, M. (2008). Ernste Spiele: Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Teilbd. 1 u. 2 (S. 5171–5176). Campus Verl.
- Meuser, M. (2018). Jungen und Männlichkeit. In A. Lange, H. Reiter, S. Schutter, & C. Steiner (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie* (S. 365–378). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04207-3_27
- OpenAI. (2024). *ChatGPT (GPT-4o) [Large language model]*. <https://chat.openai.com/>
- Prochazka, F. (2020). *Vertrauen in Journalismus unter Online-Bedingungen: Zum Einfluss von Personenmerkmalen, Qualitätswahrnehmungen und Nachrichtennutzung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30227-6>
- Schaffer, H. (2014). *Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung* (3. überarbeitete Auflage). Lambertus.
- Schemmel, J., Goede, L.-R., & Müller, P. (2024). *Gewalt gegen Männer in Partnerschaften: Eine empirische Untersuchung zur Situation in Deutschland*. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783748919162>
- Schutzbach, F. (2024). *Die Erschöpfung der Frauen. Wider die weibliche Verfügbarkeit*. (3. Auflage). Droemer.
- Sotomo. (2024, Juni). *Nationales Barometer zur Gleichstellung 2024. Fokus Generation Z* (Im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten SKG). <https://sotomo.ch/site/wp-content/uploads/2024/06/Gleichstellungsbarometer-2024.pdf>

Sotomo. (2024, August). *Paare, Politik & Toleranz. Toleranz Studie-Teil 1* (Im Auftrag des Vereins Geschlechtergerechter). <https://sotomo.ch/site/wp-content/uploads/2024/08/Paare-Politik-Toleranz.pdf>

Spiegel. (2025, 16. Juli). *Panorama. Bildung*.
<https://www.spiegel.de/panorama/bildung/grossbritannien-schulen-sollen-frauenfeindlichkeit-im-unterricht-behandeln-neue-richtlinie-a-6f18ab31-1d55-45f5-a850-4c581b1acecf>

Stiftung gegen Gewalt an Frauen und Kindern. (o. J.). *Gewaltformen. Sexualisierte Gewalt*.
<https://www.stiftung-gegen-gewalt.ch/sexualisierte-gewalt>

Stuve, O., & Debus, K. (2012). Männlichkeitsanforderungen. Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In Dissens e.V., K. Debus, B. Könnecke, K. Schwerma & O. Stuve (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung*. (S. 43–59). Dissens e.V.
https://www.dissens.de/fileadmin/dissens_home/Materialien/1%20Geschlechterverhaeltnisse/1%20Buecher%20%26%20Broschueren/dissens_e._v._geschlechterreflektierte_arbeit_mit_jungen_an_der_schule.pdf

Suter, M., & Widla, N. (2023). *Hast du Nein gesagt? Vom Umgang mit sexualisierter Gewalt*. Limmat.

Wippermann, C. (2024). *Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung*.
<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/141246/c76c2a12420825901573a847400b270f/sexismus-im-alltag-pilotstudie-data.pdf>

Anhang

A Interviewleitfaden

Interviewleitfaden

Thema Bachelorarbeit

Die Verantwortung von Männern bei der Verhinderung sexualisierter Gewalt und die Bedeutung der Sozialen Arbeit

Forschungsfrage

Wie können Männer motiviert werden, Verantwortung bei der Verhinderung sexualisierter Gewalt zu übernehmen?

Einstieg

- Begrüssung und Dank
- Vorstellung der eigenen Person
- Beschreibung bzw. Erläuterung der Thematik
- Erklärung des Ablaufs: Aufbau, Dauer, Aufzeichnung des Gesprächs, etc.
- Unterzeichnung der Datenschutzvereinbarung

Einstiegsfragen

Können Sie mir in wenigen Sätzen erläutern, in welcher Organisation Sie arbeiten und was die Angebote Ihrer Organisation sind?

Hauptfragen

Frage 1	Welchen (persönlichen) Bezug haben Sie zum Thema sexualisierte Gewalt?
Rückfragen	<ul style="list-style-type: none"> - Was war/ist Ihre Motivation, für die Arbeit bei Ihrem jetzigen Arbeitgeber bzw. Ihr Engagement bei Ihrer Organisation?

Frage 2	Mit welchen Anfragen/Anliegen kommen Männer zu Ihnen in die Beratung?
Rückfragen	<ul style="list-style-type: none"> - Wie nehmen Männer Ihr Angebot in Anspruch? - Wie viele Männer kommen freiwillig zu Ihnen in die Beratung? Wie viele auf Druck oder auf Anraten Dritter?

Frage 3	Wie definieren Sie Männlichkeit?
Rückfragen	<ul style="list-style-type: none"> - Wie hat sich das Verständnis von «Männlichkeit» in den letzten Jahren verändert? - Fehlt es Männern an Selbstreflexion? Wenn ja, warum? - Haben Männer Angst vor sich selbst? Wenn ja, woran könnte das liegen? - Haben es Männer schwerer als früher? In welchen Bereichen? - Wie stehen Männer aus Ihrer Sicht zum Feminismus?

Frage 4	Welches Bewusstsein haben Männer zu sexualisierter Gewalt? Wie ordnen sie diese Thematik ein?
Rückfragen	<ul style="list-style-type: none"> - Inwiefern setzen sich Männer mit dem Thema sexualisierte Gewalt auseinander? - Wo befinden sich Männer aktuell in diesem Diskurs? - In welcher Rolle sehen sich Männer bei der Verhinderung sexualisierter Gewalt? - Sind sich Männer ihrer gesellschaftlichen Privilegien bewusst?

Frage 5	Welche Gründe gibt es, dass sich Männer nicht mit dem Thema sexualisierte Gewalt auseinandersetzen?
Rückfragen	<ul style="list-style-type: none"> - Welche gesellschaftlichen und individuellen Hürden erschweren eine tiefere Auseinandersetzung? - Welche Rolle spielen traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit in diesem Zusammenhang?

Frage 6	In welchen Bereichen sehen Sie die Verantwortung der Sozialen Arbeit beim Thema sexualisierter Gewalt?
----------------	---

Rückfragen	<ul style="list-style-type: none">- Was kann die Soziale Arbeit aus Ihrer Sicht tun, um Männer zur Verantwortungsübernahme in Bezug auf sexualisierte Gewalt zu motivieren?- Mit welchen Präventionsmassnahmen innerhalb der Sozialen Arbeit können Männer über die Problematik sexualisierter Gewalt aufgeklärt und sensibilisiert werden?
------------	--

Frage 7	Wie können Männer zur Reflexion ihres Denkens und Handelns in Bezug auf sexualisierte Gewalt motiviert werden?
Rückfragen	

Ausblick

- Verwertung bzw. Auswertung der Ergebnisse
- Verabschiedung

B Kategorienhandbuch

Kategorien	Codes
Persönlicher Bezug zur Thematik	Erzählungen von Freundinnen
	Eigene Reflexion & Bewusstsein
	Fachlicher Bezug
	Wichtigkeit der Auseinandersetzung
	Eigene Übergriffigkeit
	Fehlende Orientierung
Männlichkeitsbilder	Zögerliches Hilfeverhalten von Männern
	Selbstverständlichkeit von Männlichkeitsbildern
	Konstrukt
	Positionierung im Geschlechterverhältnis
	Gesellschaftliche Männlichkeitsvorstellungen
	Reproduktion männlicher Stereotype
	Männlichkeitsskript
	Politische Instrumentalisierung von Männlichkeitsvorstellungen
	Abwehrhaltung
	Fürsorgliche Männlichkeit
	Rückschritt
	Männliche Sozialisation
	Männliche Freundschaften
	Zugang zu Emotionalität
	Herz öffnend
	Vorstellung
	Schwer zu definieren
	Vertrauen in Männer
	Kulturelle Anforderungen
	Essentialismus
Männliches Bewusstsein für sexualisierte Gewalt	Fehlendes Bewusstsein
	Rape Culture
	Politik

	Verzerrtes Bewusstsein
Distanzierungsgründe von Männern zur Thematik sexualisierte Gewalt	Fehlende Notwendigkeit
	Scham
	Männliche Bedürfnisse
	Bequemlichkeit
	Nicht betroffen sein
	Befolgung des «natürlichen Bauplans»
Verantwortung der Sozialen Arbeit	Männlichkeit als Konstrukt mitdenken
	Problematik der SA als «Frauenprofession»
	Männer als Anspruchsgruppe anerkennen
	Sexualität als Thema der Sozialen Arbeit
	Einbezug der Thematik an Bildungsinstitutionen
	Aufklärungsarbeit
	Durchsetzung von Gesetzen
	Bedürftigkeit erkennen
	Verankerung von Männlichkeitsarbeit
	Primärpräventive Ansätze
Motivation zur Verantwortungsübernahme	Erfahrung ermöglichen
	Raum schaffen für Gespräche
	Aufklärungsarbeit
	Konfrontation
	Verunsicherung
	Männer sollen Männer in die Verantwortung ziehen
	Energieverschwendung
	Männliche Emanzipation
	Awareness durch Provokation
	Einsicht
	Dekonstruktion von Männlichkeit
	Diskurs führen
Patriarchat	Gleichstellung

	Gewalt im Patriarchat
	Leiden unter dem Patriarchat
	Privilegien
	Unterdrückung der Frau
	Auflehnung
Feminismus	Gefahr
	Männersicht
	Vermittlungsproblem des Feminismus
Gesellschaftskritik	Fehlen vom breiten öffentlichen Diskurs
	Gesellschaft konfrontieren
	Anerkennung als gesamtgesellschaftliches Problem
	Symptombekämpfung statt Ursachenarbeit
Sexualisierte vs. Sexuelle Gewalt	Differenzierung

C Verwendung von KI-gestützten Tools

Seite & Zeile	Funktionsart & Name d. Tools	Prompt
S. 7, Zeilen 178–180 und Zeilen 184–192	Paraphrasiert aus ChatGPT, Version GPT-4o (03.06.2025)	Prompt: «Wieso kann eine Differenzierung von sexualisierter Gewalt und sexueller Gewalt hinderlich sein?»
S. 14, Zeilen 365–370	Paraphrasiert aus ChatGPT, Version GPT-4o (01.07.2025)	Prompt: «Beschreib mir Sexismus.»
S. 18, Zeilen 491–494	Paraphrasiert aus ChatGPT, Version GPT-4o (09.07.2025)	Prompt: «Weiter ausführen: Hegemonie bedeutet Vormachtstellung oder Vorherrschaft.»
S. 18, Zeilen 495–500	Übernommen, leicht angepasst aus ChatGPT, Version GPT-4o (14.07.2025)	Prompt: «Hier sind meine Gedanken zur Einleitung ins Kapitel: Männlichkeit im Kontext von Geschlecht und Gesellschaft, in welchem die folgenden Unterkapitel vorkommen: - Geschlecht als Soziale Konstruktion - Männlichkeit: eine Annäherung an die Norm / Definition der Norm - Männliche Herrschaft und männlicher Habitus - Produktion von Männlichkeit: die ernstesten Spiele des Wettbewerbs - Hegemoniale Männlichkeit.»
S. 54, Zeilen 1555–1566	Umgeschrieben aus ChatGPT, Version GPT-4o (01.08.2025)	Prompt: «Hier sind meine Gedanken zum Schlusswort, schreibe mir einen Entwurf: Die Überlegungen der Autorin sind, dass es unterschiedliche Interventionen bedarf. Die Antwort darauf ist jedoch fast immer die Gleiche. Bildung. Informationsvermittlung. Was bei heranwachsenden jungen Männern schulisch Schulsystem (Vorbild Grossbritannien) erreicht werden kann. Doch was tun mit den abertausenden von Männern welche nicht mehr zur Schule gehen, beruflich integriert sind → Unternehmen in der Pflicht Schulungen anzubieten. Obligatorische! Politik ab Unternehmensgrösse Kantonale Verwaltungen, Behörden, etc.!

		Rentner? Patriarchat ausstirbt? Erscheint vielleicht utopisch.»
Titelbild auf Titelseite	Übernommen aus ChatGPT, Version GPT-4o (02.08.2025)	Prompt: «Erstelle mir ein Bild passend zu meiner Bachelorarbeit, welche thematisch die Bereiche sexualisierte Gewalt und die Verantwortung der Männer, (traditionelle) Männlichkeit, Patriarchat abdeckt. Ohne Text. Schwarz-weiss gehalten.»